

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 925

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19

Sonntag den 23. Januar 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Zur Beendigung des Krimmitschauer Kampfes

Schreibt Genosse Legien: Die Nachricht von dem Ende des Kampfes kam am 19. Januar früh der deutschen Arbeiterschaft ebenso unerwartet, wie am 18. Januar in später Abendstunde den Fabrikanten in Krimmitschau und dem größten Teil der Ausgesperrten. Mit Recht sagte sich die Arbeiterschaft, die nicht nur mit gespannter Aufmerksamkeit den Vorgängen in Krimmitschau folgte, sondern durch eine Opferfreudigkeit, wie sie selten sich zeigte, den kämpfenden die Mittel zur Fortführung des Kampfes sicherte, mußte dieser Kampf jetzt schon abgebrochen werden? Die Unterstüßungsmittel waren auf Wochen hinaus gesichert, die Zahl der Streikbrecher noch nicht so groß, um den Kampf verloren geben zu müssen. Alles sprach dafür, dem Unternehmertum, das rücksichtslos die Arbeiter und Arbeiterinnen auf das Pfaster geworfen hatte, bis zum äußersten Widerstand zu leisten. Trotzdem entschied sich die Lohnkommission in Gemeinschaft mit den Obleuten der Fabriken, den Kampf abschneidend auf seinem Höhepunkt abzubrechen.

Zunächst sei bemerkt, daß die Arbeiterschaft, die im Kampfe stand, eine vorzüglich disziplinierte, kampfgewohnte ist, daß in allen Städten, auch in den schwierigsten Situationen nicht augenblicklich aufwallende Leidenschaft, sondern ruhige Ueberlegung und sachliche Prüfung entscheidend war bei allen Maßnahmen, die getroffen wurden.

So handelte die Leitung der Ausgesperrten und diese selbst befolgten in vollem Vertrauen zur Streikleitung alles, was von dieser geraten wurde. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, unter dem Druck des Belagerungszustandes den Kampf 21 Wochen zu führen, ohne daß der Wank der Scharfmacher in Erfüllung ging, die Gewaltmittel gegen die Ausgesperrten zur Anwendung bringen zu sehen, die auf das Pfaster Geworfenen zum aktiven Widerstand gegen die bewaffnete Macht zu reizen.

Ebenso ruhig und sachlich wurde beraten, als die Frage brennend wurde, ob es notwendig sei, das Ringen jetzt abzubrechen. Entscheidend waren zwei Momente. Es mußte verhindert werden, daß ein allmähliches Abflauen des Kampfes eintrat, und zweitens, daß die Krimmitschauer Induskrie zur Vernichtung geführt würde. Beides stand zu befürchten, wenn die Ausgesperrten über Ende Januar hinaus Widerstand geleistet hätten.

Eine Saison hatten die Fabrikanten fahren lassen, wobei ihnen allerdings eine Reihe Momente zugute kamen, die außerhalb ihrer Berechnung lagen. Mitte Januar mußte sich entscheiden, ob die Fabrikanten auch die zweite Saison preisgeben wollten.

Alle Anzeichen sprachen dafür, daß dies geschehen würde. Die Herren haben sich anscheinend durch die verpöblichte Unterstützung der größten Unternehmerorganisation blenden lassen, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß diese Unterstützung sie wohl momentan für den Ausfall der Produktion zu entschädigen, nicht aber dazu zu bewahren vermag, daß ihren das Absatzgebiet verschlossen wird, und sie somit zum Ruin getrieben werden. Soweit Berechnungen und Kalkulationen möglich, war mit dem Preisgeben der zweiten Saison die Krimmitschauer Textilindustrie vernichtet, die Wäite des Gemeinwesens zerstört. Wohl, wollten die Fabrikanten es nicht anders, so hätte man sie ihrem selbstbereiteten Schicksal überlassen können. Mit ihrem Fall aber wären tausende Familien gezwungen gewesen, aus dem Orte auszuwandern. So hatte die Arbeiterschaft Krimmitschaus zu entscheiden, ob das Gemeinwesen zerstört, ein Industrieplatz ersten Ranges, als solcher in die letzte Stelle gerückt werden sollte. Sie hatte zu entscheiden, ob Massen von Arbeitern aus dem Heimatort hinausgetrieben werden sollten. Mag auch die heimatische Scholle noch so kümmerlich sein, so hängt doch der Arbeiter an ihr, hoffend, durch seine Kraft die schlimmsten Uebel leichter dort, als in der Fremde beseitigen zu können. Hier aber handelte es sich um viele Arbeiter und Arbeiterinnen, die in sehr hohem Lebensalter lebend, an keinem anderen Orte Arbeit gefunden hätten, deren Lebensabend dank dem Terrorismus des Unternehmertums noch kümmerlicher sich gestaltet hätte, als wenn sie gegen larmen Lohn ihre Arbeitskraft bis zur letzten Lebensstunde preisgeben. So haben denn schließlich hier wie in hundert und tausend anderen Fällen die Arbeiter gezeigt, daß sie ein größeres Gemeininteresse haben als die Unternehmer.

Das Interesse des Gemeinwesens war das Entscheidende, was die Leitung der Ausgesperrten veranlaßte, diesem bedeutungsvollen Kampfe ein so tragisches Ende zu geben. Dazu kam das Bedenken, daß ein allmähliches Abbröckeln der Kampferfische eintreten könne, daß auch die Mutigsten und Opferwilligsten schließlich kampfmüde werden könnten, weil keine Möglichkeit vorhanden war, sich gegenseitig auszusprechen und durch die Aussprache in Versammlungen der Kampferfront anzupauern, den Kleinmütigen neue Kräfte zum Kampfe zu geben. Besonders bei den älteren Weibern ersetzte die Streikunterstützung, wenn sie auch in der letzten

Zeit erhöht werden konnte, nur einen Teil des Arbeitsverdienstes. In den ersten Wochen wurden nur 4 bis 9 Mk., und einschließlich des Zuschusses für die Kinder im Höchsfalle 12 Mk. Wochenunterstützung gewährt, je nachdem es sich um Ledige oder Verheiratete, Organisierte oder Unorganisierte handelte. Dann konnte die Unterstützung um je eine Mark erhöht und in der ersten Woche des Januar nochmals die gleiche Erhöhung gewährt werden. Immer nur reichte die Unterstützung zur nächsten Fristung des Lebens zu. Wenn dann nach 21 Wochen auch alle bewährte Leute, die wiederholt schon von den Unternehmern in eine gleiche Lage gezwungen wurden, dem Druck der Not nicht mehr zu widerstehen vermochten, so ist das begreiflich. Aber wenn auch, dank der Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterschaft, die Unterstützung wesentlich erhöht worden wäre, was blieb schließlich als Preis des Kampfes, wenn dieser bis zum Herbst dieses Jahres hätte fortgeführt werden müssen? Nichts anderes, als daß die alten bewährten Leute hinausgetrieben worden wären aus dem Heimatort, ohne an anderer Stelle ein Unterkommen finden zu können. Mit jedem neuen Arbeitswilligen blieb einer der alten Kämpfer auf der Strecke. Am 15. Januar waren nach den Feststellungen der Lohnkommission in den 79 Fabriken Krimmitschaus 1771 Streikbrecher, darunter nur 460 Auswärtige und außerdem 252 Meister, die nicht mit ausgesperrt waren. Nicht in allen Fabriken (die von 13 bis zu höchstens 360 Arbeiter beschäftigten) war die Zahl der Arbeitswilligen prozentual gleich. Einzelne Fabriken hatten von 100 Beschäftigten nur 4 und 5 Arbeitswillige aus dem Aussperrungsorte, andere weisen eine größere Zahl auf, aus Ursachen, deren Erörterung sich hier erübrigt.

So stand dann zu befürchten, daß auch die Treuesten kampfmüde würden, wenn sie sahen, daß ein Platz nach dem anderen, dank den behördlichen Maßnahmen, die es hinderten, mit den Abfallenden und Zugehenden in ausreichendem Maße verhandelt zu können, besetzt wurde. Ein allmähliches Abbröckeln war aber gleichbedeutend mit der Vernichtung der Organisation. Das aber war es, was die Unternehmer wollten. Wäre dann der Kampf nach Monaten beendet worden, so waren möglicherweise die Mittel nicht vorhanden, den Gewerkschaften so lange Unterstützung zu gewähren, bis sie ein ander Unterkommen gefunden hätten. Täuschen wir uns darüber nicht, daß Kämpfe, welche auf die Leistung freiwilliger Beiträge hin geführt werden müssen, oft ein ungewolltes Ende finden, weil nach längerer Zeit die freiwillige Hilfe versagte. Heute fehlt es noch an einer Organisation, die in solchen Fällen die Garantie böte, daß bis zum letzten Augenblick für die kämpfenden und auch für die Opfer des Kampfes gesorgt wird.

Alle diese Gründe waren es, die zu diesem anscheinend jähen Abbruch des Kampfes Veranlassung gaben. In den Kreisen, welche zur Leitung berufen waren, kamen diese Gründe aber nicht erst am Tage der Entscheidung zur Geltung. Schon in den ersten Tagen des Januar fand eine Besprechung statt, in welcher erwogen wurde, ob es geraten sei, den Kampf abzubrechen, wenn mit einiger Sicherheit feststände, daß die Unternehmer auch die zweite Saison preisgeben wollten. Diese Sicherheit schien Mitte Januar gegeben. So trat denn am Sonntag den 17. Januar, nachmittags, die Lohnkommission zusammen, um sich über die Fortführung des Kampfes zu entscheiden. Fast einstimmig beschloß sie nach Pfingsten aller in betracht kommenden Fragen, den Kampf abzubrechen. Von Bedeutung war, ob nochmals mit den Unternehmern verhandelt werden sollte oder bedingungslos die Arbeit aufzunehmen sei. Einstimmig wurde erklärt, daß mit diesen Unternehmern kein Verhandeln über das Streitobjekt möglich sei und daß jeder Verhandlungsversuch nur dazu führen würde, daß die Unternehmer sich darüber verständigen würden, in welcher Weise die zur Arbeit Zurückkehrenden am härtesten getroffen werden können. Abgelehnt wurde auch einstimmig der Vorschlag, bei dem Bürgermeister vorstellig zu werden, Versammlungen freizugeben, damit die Streikenden Gelegenheit hätten, über die Beendigung des Streiks zu beschließen. Die Gewährung des Versammlungsrechtes würde nach den bisherigen Erfahrungen, die mit der Stadtverwaltung gemacht wurden, einige Tage hinausgezögert worden sein, wiederum Zeit genug für die Unternehmer, über die zu treffenden Maßregeln sich von dem Zentralverband deutscher Industrieller belehren zu lassen. Die Unternehmer Krimmitschaus sollten sich aber bei dem, was sie den zurückkehrenden Arbeitern boten, nicht hinter Beschüssen der Unternehmerorganisation verstecken können, sondern selbst die Verantwortung für ihre Handlungen tragen. Ferner aber war man sich dessen sicher, daß man in den Versammlungen, falls man sie gnädigst gewährte, nicht das zu den Ausgesperrten würde sagen können, was in einem Flugblatt ausgesprochen werden könnte. Nach allem, was die Behörde den Streikenden gegenüber getan, stand zu befürchten, daß die Versammlungen der Auflösung verfallen und damit die Ausgesperrten an der Beschlußfassung gehindert würden.

So entschloß sich die Lohnkommission, die Beendigung des Kampfes sofort nach Beschlußfassung der Obleute der

Fabriken durch ein Flugblatt bekannt zu geben und bis zu diesem Moment nichts über die gefassten Beschlüsse verlauten zu lassen. Die erforderlichen Arbeiten für die Ausfertigung des Planes wurden noch in der Nacht getroffen. Die Auszahlung der Unterstützung vollzog sich am Montag wie an allen früheren Tagen. Nach Schluß der Auszahlung traten die Obleute der Fabriken zusammen und die Lohnkommission berichtete über die gefassten Beschlüsse. Nur wenige Obleute sprachen sich gegen die Beendigung des Kampfes aus, mehr dem Gefühl folgend, ohne die Erwägungen zu verkennen, die den schweren Schritt notwendig erscheinen ließen. Schwer ist es allen geworden und nicht nur den Mädchen, welche als Obleute ihrer Fabrik eingetreten waren, um ältere Arbeiter vor Maßregelung zu schützen und umsichtig ihres Amtes gewaltig hatten, sondern auch vielen im Kampfe um die Rechte der Arbeiterklasse ergrauten und abgehärteten Arbeitern standen die hellen Tränen in den Augen, als der Beschluß gefaßt wurde, bedingungslos die Arbeit wieder aufzunehmen. Nicht Sorge darum, was aus ihnen wird, die in erster Reihe von der Wut und Rache der Unternehmer getroffen werden, war es, was ihnen die Tränen abpreßte, sondern das Gefühl der Empörung, durch die Gewaltmaßregeln der Nachhader zu einem solchen Entschluß gezwungen zu sein.

Um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr abends wurde der Beschluß gefaßt und nach einer halben Stunde war die Arbeiterschaft von dem Entschluß durch ein Flugblatt unterrichtet. Es durfte, bis zum letzten entscheidenden Augenblicke von den Beschlüssen der Lohnkommission nichts bekannt werden, weil nicht voraussehen war, wie die Obleute sich entscheiden würden. So kam denn auch den Ausgesperrten die Nachricht völlig unerwartet und bald füllten sich die Straßen und Verkehrslokale mit Fragenden, die an der Richtigkeit der Nachricht zweifelten. Hier aber zeigte sich die Disziplin der Krimmitschauer Arbeiterschaft und das Vertrauen, das sie ihren zur Leitung berufenen Genossen und Genossinnen entgegenbrachten. Auch diejenigen, welche ihre Gefühle nicht zu beherrschen vermochten und diesen laut Ausdruck gaben, sie stimmten den getroffenen Maßnahmen zu, nachdem ihnen klar gelegt worden war, warum nur so, wie geschehen, gehandelt werden mußte. Es gab kein Wort der Klage, auch bei jenen nicht, die wußten, daß für sie die Fabriken sich nicht wieder öffnen würden. Nur eines kam vielfach zum Ausdruck, was auch in der Sitzung der Obleute erwähnt wurde, die Frage: „Wird die deutsche Arbeiterschaft uns nicht verachten, weil wir den Kampf aufgegeben haben?“ Ein alter ergrauter Obmann einer Fabrik sagte zu mir: „Ich weiß, daß ich nun aus dem Orte hinaus muß, aber schrecklicher als die Heimatlosigkeit wäre mir, wenn ich draußen von meinen Arbeitsgenossen verachtet würde, weil ich aus Krimmitschau bin. Die Not ist nicht so hart wie der Verlust der Arbeiterehre.“ Sigmund von vielen anderen konnte ich erklären, daß die Arbeiterschaft sie nicht verachten, sondern hochachten würde, weil sie aus Gemeininteresse und um die Organisation zu erhalten, den Kampf abgebrochen, nicht aufgegeben haben, ehe noch die Widerstandskraft gebrochen ist. Und gerade für die organisierte Arbeiterschaft ist das Beispiel, das die Krimmitschauer gegeben haben, erhehend, ein Muster von Disziplin und Ueberlegung. Eine solche Arbeiterschaft kann einmal im Kampfe unterliegen, aber sie ist nicht zu besiegen.

Gerade dieses Abbrechen des Kampfes im entscheidenden Moment sichert den Erfolg weit mehr, als ein Fortführen bis zum Reißblatte. Das wird sich denen, welche heute über die Niederlage im Kampfe in Krimmitschau frohlocken, recht bald und recht deutlich zeigen. Aufgehoben aber nicht aufgegeben ist der Kampf um den Bestandtag und soweit durch die Aussperrung in Krimmitschau eine Einwirkung auf die gesetzgebenden Faktoren herbeigeführt werden konnte, ist sie schon heute herbeigeführt. Der Kampf war nicht vergeblich und es ist keine Ursache vorhanden, durch seinen Ausgang in pessimistische Stimmung zu geraten. Wer das, was am 18. und 19. Januar sich in Krimmitschau abspielte, gesehen hat, der weiß, daß in der Arbeiterschaft Kräfte vorhanden sind, die weder durch die gesammelten staatsrechtlichen Mächte, noch viel weniger durch einen für die Arbeiter unglücklich verlaufenen Kampf gebrochen werden können.

Kein Klagen und Jagen, weder bei den Alten, die nach 40jähriger Tätigkeit in ein und derselben Fabrik am Dienstag von den Fabrikanten, denen sie ihre ganze Lebenskraft geopfert haben, mit der lakonischen Bemerkung abgewiesen wurden „Ihr Stuhl ist besetzt“, noch bei den Jungen, und am wenigsten bei den Frauen und Mädchen, die vielfach erklärten, nicht hineingehen zu wollen, wenn nicht die alten Arbeiter mit ihnen zurückkehren.

Eine Weisung, wie zur Arbeit zurückgekehrt werden sollte, war nicht gegeben. Wer aber annahm, daß am Dienstag früh die Arbeiter in Massen vor dem Fabriktor stehen und um Arbeit bitten würden, täuschte sich. Nur wenige hatten sich eingefunden, denen von den Obleuten gesagt wurde, daß sie zunächst im Kontrolllokal sich sammeln sollten. Von hier aus gingen die Ausgesperrten der kleineren Fabriken geschloffen, die der größeren entsandten Delegierten, welche nur mitzutreten hatten, daß beschloffen sei, die

Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen, zu den Kontoren der Fabrikanten. Die Antwort, die ihnen zuteil wurde, war nicht einheitlich, ein Zeichen, daß die Fabrikanten nicht Zeit gefunden hatten, sich durch Beschlüsse zu binden. Fast allgemein wurde gesagt, die Arbeiter sollen einzeln zur Arbeit sich melden. Andererseits sagten aber wieder verschiedene Fabrikanten, daß sie schriftlich die einzelnen Ausgesperrten benachrichtigen würden. An drei Stellen wurden die Arbeiter für eine spätere Zeit bestellt. Von den sich einzeln Meldenden wurden die Hilfsarbeiter zum Teil angenommen, die erst die Vorarbeiten machen müssen, ehe die Weber mit der Arbeit beginnen können. Ein Urteil darüber, wieviel der Ausgesperrten auf dem Pflaster bleiben, läßt sich in den ersten 8 Tagen noch nicht geben. Die Fabrikanten traten erst am Dienstag Nachmittag, nachdem die Leitung des Verbandes der sächsischen Textilindustriellen aus Chemnitz eingetroffen war, zusammen. Was sie beschlossen, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Was immer sie aber auch beschließen mögen, den Zusammenhalt der Unterlegenen werden sie nicht sprengen, ihre Organisation nicht vernichten. Die Arbeiter kommen nicht als die Mittenden, von äußerster Not getrieben, denn alle, die abgewiesen werden, die finden in der, dank der Opferfreudigkeit der deutschen Arbeiterschaft mit genügenden Mitteln ausgestatteten Organisation einen Rückhalt und die erforderliche Hilfe. Weder Mühseligkeit noch Einbuße des Vertrauens zur guten Sache ist bei den Ausgesperrten zu finden. Und so werden die Krimmischauer Unternehmer, die sich als Versuchslamellen für die organisierten Scharmacher Deutschland hergaben, nicht sonderlich ihres schwer errungenen Sieges sich zu freuen haben und die Scharmacher selbst lächeln sich, wenn sie meinen, der Arbeiterschaft wäre ein vernünftiger Schlag zugefügt. Der Beschlusseventag für die Textilindustrie wird errungen, trotz alledem und der gewaltige Kampf in Krimmischau war das wirksame Vorgehen. Wollen die Unternehmer es auf die entscheidende Schlacht antommen lassen, die Arbeiter werden zur Stelle sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kampf um den Beschlusseventag, welcher von den Krimmischauer Textilarbeitern so heldenmütig geführt wurde, ist mit dem aus Rücksicht auf die Erhaltung der letzten Industrie erfolgten Aufgeben des unmittelbaren Kampfes gegen die blindwütige Torheit der Fabrikanten nicht beendet. Er wird auf ein anderes Gebiet übertragen werden, auf den Boden des Parlamentes. Die Frage der gesetzlichen Einführung des Beschlusseventages ist längst spruchreif. Bewegt sich unsere Sozialreform nicht im Schneltempo, der gesetzliche Beschlusseventag müßte längst Tatsache geworden sein. Gerade der Krimmischauer Kampf, der den vorherigen Widerstand der Unternehmer gegen längst von allen Unbesorgenen als berechnigt anerkannte Wünsche der Arbeiter in so glänzendem Scharmacherlicht gezeigt hat, gibt den Anstoß, den Kampf im Reichstage mit aller Wucht aufzunehmen. Das Reich muß mit allem Nachdruck an seine Pflicht erinnert werden, diese Forderung der Arbeiter, die ein unabweisbares Kulturbedürfnis befriedigen soll und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Industrie keinerlei Abbruch tut, sondern eher sie zu fördern geeignet ist, endlich zu erfüllen. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat dementsprechend schon am 13. Januar beschlossen, zum Etat des Reichsamts des Innern folgende Resolution einzubringen: „Der Reichstag wolle beschließen: Die Reichsregierung aufgefordert, angeordnet, einen Gesetzesentwurf vorzulegen, wonach die tägliche Arbeitszeit in Fabriken vom 1. Juli dieses Jahres nicht mehr als zehn Stunden betragen soll.“ Aber auch im Zentrum scheinen die Erfahrungen in Krimmischau dem sozialpolitischen Bewußtsein einen Stoß verleiht zu haben. Die Abgeordneten Hitze und Genossen haben ebenfalls eine Resolution für den gesetzlichen Beschlusseventag eingebracht. Es erweist sich als eine recht bedeutende Tatsache, gleich die Kämpferbrüder zu haben dadurch, daß für den Fall der Ablehnung des allgemeinen Beschlusseventages eine abgeänderte Forderung, die sich nur auf die Arbeiterinnen bezieht, präsentiert wird. Das muß als ein halbes Zugeständnis seitens des Zentrums angesehen werden, daß es auch mit dieser Beschränkung geht. Es geht aber nicht mehr. Darüber haben die Vorgänge in Krimmischau und die daran anschließenden Nachrichten der Scharmacher-Organisationen einen Zweifel gelassen. Wenn Unternehmer die beherrschende Forderung der Arbeiter, die nur für sich beanspruchen, was in derselben Industrie anderweitig schon durchgesetzt ist, mit der Ausprägung sozialer Verantwortlichkeit, um ihren sozialen Rechtsgelbes zu stehen und zu verteidigen, die Arbeiter in den Stand der Willkürfreiheit zu bringen, dann ist es die höchste Zeit, daß die Gesetzgebung eingreift und endlich das erfüllt, was längst ihre Pflicht gewesen wäre.

In Krimmischau sind bis Mittwoch Abend nur etwa 25 Prozent der Ausgesperrten wieder eingestellt worden. Von kirchlichen Blättern wird angekündigt, es würden etwa 300 Personen vollständig keine Beschäftigung erhalten. Der Belagerungszustand besteht weiter. Versammlungen sind nach wie vor verboten und das Scharmacherangebot verbleibt in Krimmischau.

Die Subjektionsmission des Reichstages erklärte Donnerstag beim Etat des Reichsamts des Innern eine Resolution Singer, in der im Wege des Budgets 150000 Mk. zur Bekämpfung der Barmherzigkeit, insbesondere zur Bekämpfung eines Desinfektionsmittels veranschlagt wurde. Graf Seckendorff erklärte, daß das beste Mittel zur Bekämpfung der Krankheit die Keimlosigkeit sei, die wesentlich Sache der Erziehung und mit Geld allein nicht zu machen sei. Die Sache der Keimlosigkeit ist. Wenn ein wirksames Desinfektionsmittel gefunden würde, wäre es sofort zur Anwendung kommen, wenn auch eine Keimübertragung notwendig sein sollte. Er sei aber bereit, einen Versuch des Keimübertragungsversuchs, das sich durchsicht mit der Janglychen Keimlosigkeit habe, an Ort und Stelle zu machen, der sich ausschließlich mit der Barmherzigkeit zu beschäftigen

habe. In übrigen fehle es an Geldmitteln nicht. Mit Rücksicht auf diese Erklärung wurde gegen die Stimmen der freisinnigen Linken, der Sozialdemokraten und Antisemiten die Resolution abgelehnt. Im übrigen wurde der Etat des Reichsamts des Innern ohne wesentliche Debatte genehmigt.

Der Ueberfall der Italiener in Mainz vor Gericht. Unter kolossalem Andrang des Publikums begann Mittwoch die Verhandlungen gegen die Maurer Mathias Orth, Johann Barth, Peter Barth und Christian Ditt, die im vorigen Jahre im August beim Maueraufstand sich an dem Ueberfall auf die italienischen Arbeiter beteiligt hatten. Die Italiener wurden damals morgens 5 Uhr, als sie nach ihren Hauptplätze zogen, mit Eisenstangen und Holzknütteln übel zugerichtet. Auch Revolvergeschosse sind angeblich auf sie abgegeben. In dieser Sache erfolgten erst etwa dreißig Verhandlungen, von denen jedoch nur die gegen die jetzigen Angeklagten aufrechterhalten werden konnten. Von den geladenen fünfzig Zeugen sind die ebenfalls vorgeladenen fünfzehn italienischen Maurer nicht erschienen. Die Ladung konnte ihnen nicht zugehört werden, da ihr Aufenthalt unbekannt ist. Die Angeklagten bestritten jede Teilnahme an dem Ueberfall. Zwischen dem Staatsanwalt und der Verteidigung kam es dabei zu einer scharfen Auseinandersetzung, ob die Zeugenaussagen der Italiener verlesen werden sollten. Das Gericht lehnte einen diesbezüglichen Antrag ab. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde ein als Zeuge geladener Fuhrmann unter dem Verdacht des Meineids verhaftet.

Die Reise des Ministers Stüdt nach Weimar. Zur mehrfach erörterten Mission des Kultusministers Stüdt nach Weimar und zu den Dementis der „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt die Weimarer Zeitung „Deutschland“: „Gut, Minister Stüdt kam aus einem anderen Grunde an den großherzoglichen Hof, gut, er sprach nicht zu dem Großherzog über künstlerische Fragen. Aber der Minister, so gut wie sein Rat, benutzten doch ihre Anwesenheit in Weimar, um über den Bund zu reden, sprachen zu diesem Zwecke mit den Beratern Sr. Königlichen Hoheit und warnten eindringlich vor den Folgen der Bundesgründung. Das ist aus unzweifelhaft sicheren Quellen von uns in Erfahrung gebracht. Darauf allein kam es bei der ganzen Frage an, das hätte Herr Stüdt sofort zugehört sollen.“ — Damit sind die Dementis der „Norddeutschen Allgemeinen“ als eitel Plunkerei nachgewiesen.

Dem Mörder-Prinzen winkt die Freiheit! In der oft erörterten Angelegenheit des im Tegeler Strafgefängnis internierten Prinzen Prosper Arenberg, der bekanntlich wegen brutaler Ermordung eines Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika zu einer langen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, die dann in eine gleichlange Gefängnisstrafe im Gnadenwege umgewandelt wurde, hat das Reichsmilitärgericht den Antrag auf Wiederannahme des Verfahrens, nachdem es ihn schon vor längerer Zeit als zulässig erachtet und eine umfangreiche Beweisaufnahme veranlaßt hatte, nunmehr für begründet erklärt, es wurde erneute Verhandlung und Entscheidung des Prozesses vor dem Gerichte erster Instanz angeordnet. Der Beschluß des Reichsmilitärgerichts stützt sich auf das Gutachten einer Kommission des wissenschaftlichen Senats bei der Kaiser-Wilhelm-Akademie in Berlin, welches dahin geht, daß sich der Prinz zur Zeit der ihm zur Last gelegten Tat in einem Zustande geistiger Schwäche befunden hat, durch die seine Willensbestimmung ausgeschlossen war. Hieraus würde nach dem § 51 des R.-Str.-G. eine strafbare Handlung nicht vorhanden sein.

Der Aufstand der Hereros. Ueber die eigentlichen Ursachen, welche die Hereros zum Aufstande getrieben haben, ist sich bekanntlich selbst die Regierung, wie aus den Neuherungen des Reichsamts hervorging, noch im Unklaren. Nunmehr wird von jemand in der „Frankf. Ztg.“ ein Moment, das wesentlich sozialpolitischer Natur ist, angeführt, das sehr wohl die Regier in Südwestafrika zur Revolte veranlaßt haben kann. Von wohnortrichtiger Seite, die unseren Handelsbeziehungen mit Deutsch-Südwestafrika sehr nahe steht, wird nämlich nach dem Frankfurter Blatte behauptet, es befänden Verträge zwischen den Plantagegesellschaften und den „Kapitänen“, d. h. den Häuptlingen der Hereros, nach denen die eingeschorenen Arbeiter für die Arbeit eines ganzen Jahres außer freier Station nur einen Gesamtgehalt von drei Mark bekommen! Das heißt ein Arbeiter im April mit 3 Mark Jahreslohn nicht ankommen kann, leidet ein, und deshalb ist es leicht begreiflich, wenn die Hereros gegen diese Art Ausbeutung, zumal sie auch sonst sehr vielfach überbesteuert werden, revolt machten. — Nach den letzten in Berlin eingelangten Telegrammen haben Doornbos einen Brief des Regierungsrats Ziebers nach Swakopmund gebracht, durch den die bereits früher gemeldete Belagerung von Omaruru bestätigt wird. Die heliographische Verbindung nach diesem Ort ist unterbrochen. Auch wird die Plünderung Etiros, etwa 25 Kilometer nördlich Karibib, gemeldet. Des Sanzenboots „Habicht“, das am 18. Januar abends in Swakopmund eingetroffen war, hat am folgenden Tage zwei Offiziere, einen Arzt, 52 Mann, ein Maschinengewehr und zwei Revolverkarossen nach Karibib entführt, wo die Expedition glücklich eingetroffen ist. Ein später eingelangtes Telegramm meldet die Entsendung von noch 29 Mann vom „Habicht“ nach Karibib, darunter ein Offizier mit einem Maschinengewehr und einer Revolverkarosse. Es soll, wenn möglich, von Karibib aus ein Vorstoß versucht werden. Frauen und Kinder kommen von Karibib nach Swakopmund. Nachrichten aus Otjandja, von der Expedition Balow und aus Windhoek liegen nicht vor. Windhoek wird weiter noch gemeldet: Major v. Glaserapp ist unter Belagerung in der Stellung als Kommandant des Marine-Infanterie-Bataillons in Walvisbay haben von der Stellung als Führer des Marine-Expeditionskorps entlassen und Ostfisch und Juppel der Marine-Infanterie Dürr zum Führer des nach Swakopmund zu entsendenden Marine-Expeditionskorps ernannt worden. — Die Einschiffung des Expeditionskorps nach Swakopmund hat Donnerstag Mittag in Wilhelmshaven stattgefunden. Am 2 Uhr hatten die Truppen am

Ufer Frontaufstellung genommen. Darauf erschien Staatssekretär v. Tzipitz und der Stationschef Admiral von demann. Letzterer hielt eine Ansprache, in der er sagte: „Alle, die wir hier zurückbleiben, wünschen allen Kameraden gute Fahrt, gutes Gelingen und frühe Heimkehr.“ Alle Anwesenden stimmten dann in einen dreimaligen Hurrauf ein. Darauf begann die Einschiffung der Truppen, die in kurzer Zeit vollendet war. Um 2³/₄ Uhr legte die „Darmstadt“ vom Kai los.

Kleine politische Nachrichten. Für die Reichstagswahl in Osnabrück ist nach der „Allg. Volksztg.“ der 1. Februar als Termin in Aussicht genommen. — In der Wahlprüfungskommission wurde Donnerstag die auf der Tagesordnung stehende Prüfung der Wahl des Grafen Ballestrem ausgeführt, weil der Korreferent am Ertrinken verhindert war. Verhandelt wurde dann über die Wahl des Abg. Dreßk (Pole) im Wahlkreis Thorn-Kulm. Die Beratung wurde nicht zu Ende geführt und wird Dienstag fortgesetzt. — Albert v. Maybach, der von 1879 bis 1891 preussischer Eisenbahnminister war, ist am Donnerstag in Berlin gestorben. Er war es vornehmlich, der das Staatsbahnsystem zu einer Haupteinnahmequelle des Staates ausbildete. — Das Garnisonkommando in Hannover, das vor einigen Tagen den Besuch von Beyerleins „Paspenstreich“ verboten hatte, hat jetzt angeordnet, daß Militärpersonen das betr. Theater überhaupt nicht mehr besuchen dürfen. — Wie aus Leipzig gemeldet wird, ist angeblich dem Herzog von Sachsen aus Finanzkreisen ein Kredit von zwei Millionen Mark in Aussicht gestellt worden, zwecks Durchführung der freien Kratwahl in den Krankenkassen. — In Odenburg (Ungarn) lehnten sich die Husaren in der Reiterkaserne gegen das Weiterdienen auf und verweigerten den Gehorsam, da ihre dreijährige Dienstzeit bereits abgelaufen sei. Zwei Husaren bedrohten sogar das Leben ihres Wachmeisters und mußten in den Garnisonarrest gebracht werden. — Die englische Liberale haben einen neuen Sieg zu verzeichnen. Bei der Parlamentswahl in Gateshead wurde der Freihändler Johnson (liberal) mit 820 Stimmen gewählt. Der unionistische Gegenkandidat Viscount Morpeth, ein Anhänger der Chamberlainischen Handelspolitik, erhielt nur 705 Stimmen. — Im Somaliland haben die Engländer einen neuen Erfolg erzielt. Major Kenna überraschte am 17. Januar einige Dörfer der Eingeborenen in der Nähe von Gili Naada. 50 feindliche Speerträger wurden getötet, 3000 Kamele und mehrere tausend Schafe wurden weggenommen. — In Dordrecht sind nach einer Reiter-Meldung aus Kallutta, verschiedene Meldungen eingelaufen, welche belagen, daß die Tibetener sich in aufgeregter Stimmung befinden. Die Lamas hatten erklärt, sie würden sich an Rußland um Hilfe wenden, wenn die Engländer weiter vordrängen. Man glaube vielfach, daß es wahrscheinlich in nächster Zukunft zum Kampfe kommen werde.

Ostasien.

Zur Lage. In Tokio werden vorbereitende Schritte getan für die Ausgabe einer inneren Anleihe mit kurzer Verzinszeit. Aus dem ganzen Lande fließen der japanischen Staatskasse freiwillige Beiträge zu. Ferner wurden die Kommandeure der japanischen Flottenstationen ermächtigt, fremde Kriegsschiffe an der Einfahrt in gewisse Häfen eventuell gewaltsam zu hindern.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 22. Januar.

Wir haben's ja! So dachte jedenfalls auch der Bürgerausschuß, als er in seiner letzten Sitzung, entsprechend einem Senatsantrage, dem landwirtschaftlichen Verein die seit Jahren gewährte jährliche Beihilfe von 500 Mk. auch für das laufende Jahr gewährte. Begründet wurde diese Ermilligung damit, daß es dem Verein ohne solche Staatsbeihilfe nicht möglich sein werde, die Vertretung Lübeds im Deutschen Landwirtschaftsrate auch noch für's Jahr 1904 zu übernehmen. — Eine gelesegebende Körperschaft der freien und Hansestadt Lübeck, deren Interessen den im landwirtschaftlichen Verein zum Ausdruck kommenden hochschulischen agrarischen Bestrebungen direkt zuwidder laufen, bewilligt also trotz der schlechten Finanzlage einfach 500 Mk. aus dem Steuerfiskus für diese Bestrebungen. Kann es einen größeren Widerspruch geben?

Dem Jahresbericht des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Lübeck, entnehmen wir folgendes: Die Neuaufnahme betrug im verfloffenen Jahre 328 Mitglieder, Fremde sind zugereist 168, übergetreten von anderen Verbänden 30, abgereist 652, es verbleibt somit ein Mitgliederbestand von 921. Die Mitglieder verteilen sich auf folgende Berufe: Dreher 81, Feilenhauer 10, Formner 42, Goldarbeiter 3, Heizer und Maschinisten 7, Kesselschmiede 17, Klempner 124, Kupfergießer 3, Mechaniker 16, Optiker 1, Metallarbeiter 1, Metallgießer 6, Schlosser und Maschinenbauer 334, Schmiede 35, Werftarbeiter 44, sonstige Metallarbeiter sowie Bohrer, Nietner, Stemmer, Gubler, Fräser u. 178, Arbeiterinnen 15, nicht dem Berufe angehörend 4. An Sterbefällen sind 4 zu verzeichnen; 2 Kollegen wurden aus dem Verbands ausgeschlossen, einer wegen Streikbruchs, der zweite wegen unkollegialen Verhaltens seinen Arbeitskollegen gegenüber. Versammlungen fanden 25 statt, wovon 2 außerordentliche. Dieselben waren durchschnittlich von 95 Kollegen besucht. In 4 derselben fand je ein Vortrag statt. Die Sektion der Formner wurde im Oktober aufgehoben und schlossen sich die Mitglieder der allgemeinen Verwaltungsstelle an. Die Mai-Aussperrung betraf 288 Kollegen je 2 Tage; dieselbe erforderte eine Unterstützung von 805,50 Mk. Lohnbewegungen, welche von Bedeutung waren, kamen im Berichtsjahre nicht vor. Auf der Schiffswerft von Henry Koch erhielten die Arbeiter eine freiwillige Zulage von 3 Pf. per Stunde. Die Gesamteinnahme der Verwaltung betrug im Jahre 1903 13344,44 Mk. Ausgaben an 456 reisende Kollegen für 1424 Tage gleich 1424 Mk. Arbeitslosenunterstützung für 134 Kollegen am Orte mit 206 Tagen gleich 202,55 Mk. An Mitgliedern, welche in besondere Not geraten waren, ist eine Unterstützung nach § 2, 1 des Statuts in der Höhe von 606 Mk. bewilligt worden, außerdem wurde noch ein ebenso hoher Betrag aus der Reservekasse an solche Mitglieder bewilligt. An die Hauptkassa in Stuttgart wurden 7000 Mk. gesandt.

Die erste Rechnung. Infolge des bekannten Beschlusses der Bürgerschaft in der Wassermeßfrage lag dem Verwaltungsausschuß ein Senatsantrag vor, nach welchem der Verwaltungsausschuß für städtische Gemeindeflächen zur Anschaffung und zum Einbau von Wassermeßern, sowie für die Einrichtung einer Wassermeßprüfungsstation der

Gesamtbetrag von 46500 Mk. aus ihrem Reservefonds zur Verfügung gestellt werden soll. Diese Summe fest sich wie folgt zusammen: Es müssen 1064 Wassermeister beschaftigt und eingebaut werden. Die Kosten für die Beschaffung betragen 37200 Mk., für den Einbau 6800 Mk. und für die Einrichtung der Wassermeisterprüfungsstation 2600 Mk. Auf Antrag von Dr. Fiehl wurde diese Vorlage einer Kommission überwiesen, die sich aus folgenden Herren zusammensetzt: Jenne, Dr. Fiehl, Dr. Neumann, Mund, Scharff, Meeths und Stender. Vorsitz: Dr. Fiehl, Mitglieder: Mund, Scharff, Meeths und Stender. Vorsitz: Dr. Fiehl, Mitglieder: Mund, Scharff, Meeths und Stender.

Die Anstellung von Schulärzten beschloß der Bürgerausschuß in seiner letzten Sitzung, aber nicht etwa in Lübeck, sondern in Wismar, auf Antrag unseres Genossen Schmidt. Lübeck sieht also hierin selbst hinter Mecklenburg zurück, und das will gewiß schon etwas sagen!

Die Verstaatlichung der Straßenbahn ist nach einer Mitteilung im Vaterstädtischen Verein an dem seitens der Bahn geforderten hohen Preise gescheitert. Das ist bedauerlich.

Die Tagesordnung der am Montag zusammentretenden Bürgererschaft ist wie folgt festgesetzt worden: I. Mitteilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Erlass eines Gesetzes über die Bahneinheiten und eines zweiten Nachtrages zum Lübeckischen Gerichtsverfassungsgesetz vom 12. November 1900. 2. Regelung eines elektrischen Kabels in der Dantewerksgrube. 3. Erlass einer neuen Kartage in Travemünde. 4. Landaustausch mit dem Gebirgskern S. Th. und G. Hartwig in der Gemartung Borwerf. 5. Landaustausch mit dem Konsul G. L. Wehnde aus Anlaß der Verlegung der Bahnhofsstraße von Lübeck nach Schwartau. 6. Feste Anstellung des Physikus und Erhöhung des Gehaltes des Polizeiarztes. 7. Feste Anstellung des Staatsärztes. III. Bericht der Bürgerausschuß-Kommission zur Vorprüfung des Antrages Ehlers, Behlendorf, betreffend Vergütung an die Bezirkschullehrer für Reinigung und Heizung der Schulräume. IV. Eingabe der Schulgemeinde Niederbüllau wegen Abänderung der §§ 56 Abs. 2 und 57 des Unterrichtsgesetzes vom 20. Okt. 1886.

Im Senatsausschuß für Beschwerden in Bauwesen beschäftigte man sich gestern mit einer Beschwerde des Tischlermeisters M. Derselbe beabsichtigte, auf dem Hofe seines Dantewerksgrube 11 belegenden Grundstücks eine Werkstätte zu erbauen. Das Polizeiamt verweigerte die Bauerlaubnis mit der Begründung, daß durch den Bau mehreren Buden im Stellungsang Licht und Luft abgeschnitten würden. Demgegenüber wies der Beschwerdeführer darauf hin, daß die Licht- und Luftverhältnisse der Buden sich fast gar nicht veränderten. Der Senatsausschuß hob den Entscheid des Polizeiamts auf und verwies die Sache an letzteres zurück. Maßgebend hierfür war die verkehrte Anwendung des § 76 Abs. 3 der Bauordnung.

Das lästige Verhängen der Schaulenken während der Kirchzeit wird nun wohl in nächster Zeit verschwinden, nachdem sich selbst die Synode vernünftigerweise für die Aufhebung der diesbezüglichen Verordnung ausgesprochen hat.

Im Bürgerausschuß beschäftigte man sich zunächst mit einer Senatsmitteilung, nach welcher der zum hürgerlichen Deputierten bei der Steuerprüfungskommission erwählte F. G. Westphal aus Schlutup aus Gesundheitsrücksichten um Entlassung aus seinem Amte ersuchte. Es soll ein neuer Wahlvorschlag gemacht werden. — Der Bürgererschaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurde sodann ein Senatsantrag auf Erhöhung des Bezirkes zu den Kosten der Polizeidirektionsbehörde von 15000 auf 22500 Mark. — Zur Wiederherstellung des durch Gewittersturm beschädigten Viehhofes auf dem Hofe Niemark wurden 394,05 Mark bewilligt. — Der Senat beabsichtigte auf Veranlassung der Oberbehörde, die bisherige Bezirksschule in Borwerf zum 1. April 1904 in eine städtische Volksschule unter der Bezeichnung „Schule St. Lorenz-Schule“ als Freischule umzuwandeln. Dr. Fiehl beantragte, diese Schule nicht als Freischule zu bezeichnen. Mit dieser Abänderung, deren Zweck uns ohne Kenntnis der Debatte unklar ist, wurde die Senatsvorlage der Bürgererschaft zur Mitgenehmigung empfohlen. — Die Unterhaltung des Elbe-Trave-Kanals von der Genierstraßebrücke bis zur Mündung erfordert neben den bereits bewilligten 28300 Mark einen Mehraufwand von 6000 Mark. Der

Bürgerausschuß bewilligte diese Summe. — 3 Befehlsurteile, betr. die Baufluchtlinie für die Schüsselbuden, an der Mauer und der Verbindungsstraße der Johannisstraße mit der Kanalstraße, sowie für die Königstraße von der Mühlenstraße bis zur Hundestraße, wurden der Bürgererschaft zur Mitgenehmigung empfohlen. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Senat, daß er es sich vorbehalten, das Ersuchen der Bürgererschaft, die neuen Bestimmungen der Baufluchtlinie für die Schüsselbuden auch auf die Holtenstraße anzuwenden, zum Gegenstand einer besonderen Vorlage zu machen. — Die Beratung der Kommissionsvorschlüge, betr. die Verleihung des Beileuerungsrechtes an die römisch-katholische Gemeinde im lübeckischen Staate und den Austritt aus der römisch-katholischen Gemeinde im lübeckischen Staate, mußte wegen eingetretener Beschlußunfähigkeit vertagt werden.

Agung, Zimmerer! Ueber die Firma Altiengesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Hellmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

Handelsregister. Am 20. Januar 1904 ist eingetragen: die Firma Ludwig Meyer in Lübeck. Inhaber: J. A. R. Meyer, Tabak- und Zigarrenhändler in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Tabak- und Zigarrengeschäft.

pb. Unglücksfall oder Selbstmord? Am 21. d. Mts. vormittags gegen dreiviertel 8 Uhr wurde von einem Arbeiter der Stadtgärtnerei ein blauer Damen Filzhut mit rot und weißem Bande und einer Hutnadel mit schwarzem Kopfe, aus dem Mühlenleiche in der Nähe des Mühlen-dammes, gefischt. Ob hier ein Unglücksfall, oder Selbstmord oder ein verführter Selbstmord vorliegt, darüber ist noch nichts bekannt.

pb. Festgenommener Einbrecher. Heute Morgen wurde auf dem zur Zeit im Winterlager liegenden Dampfer „Europa“ ein fremder Mann, anscheinend ein englischer Matrose, angetroffen. Derselbe war rechtswiegend in die verschlossenen Schiffsräume gedrungen, hat hier verschiedene Behälter durchwühlt, und zwei wollene Decken, einen Sack, sowie zwei Flaschen Brennsprit sich angeeignet. Der Dieb wurde festgenommen.

Kleine polizeiliche Nachrichten. In der Nacht zum Montag wurde auf dem Grundstück Reiferstraße 28 a ein Laubenhäus mittelst einer Brechstange erbrochen und aus demselben 11 Lauben gestohlen. — Ermittelt und festgenommen wurde eine hier wohnhafte Ehefrau, die seitens der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen Betruges schriftlich verfolgt wird.

Schlutup. Arbeiterfürsorge. Seitens des Unternehmertums brühet man sich bekanntlich bei jeder Gelegenheit mit der „Fürsorge“ für die Arbeiter. Wie es aber hiermit bestellt ist, mögen ein paar Beispiele lehren: Jeder Kenner der Arbeitsverhältnisse in den Fischkonservenfabriken weiß, wie die Arbeiter dort ausgepreßt werden. Bisher wurde mit Hochdruck gearbeitet. Da mußte es nun allerseits Aufsehen erregen, daß in zwei bis drei Fabriken mitten in der Woche plötzlich nur halbe Tage gearbeitet werden sollte. Eine Ausnahme von dieser unverständlichen Maßregel machte bisher die Firma G. P. Niemann. Doch auch hier folgte man schließlich dem Beispiel der übrigen Fabriken. Und warum? Weil ein dort beschäftigter unorganisirter Arbeiter von seinen Kollegen aufgefordert wurde, sich doch auch dem Verbands anzuschließen! Diese nach unserer Ansicht sehr erfreuliche Tätigkeit wurde dem Arbeitgeber jedoch von einem „Kollegen“ übertragen und die Folge war oben erwähnte Maßregel, von der jedoch nicht alle Arbeiter betroffen sein sollen. — Bei der Firma J. B. B. wurde den Arbeitern trotz der halbtägigen Arbeitszeit zugemutet, am Sonntag zu arbeiten. Man hatte jedoch die Meinung ohne die beteiligten Arbeiter gemacht, denn diese blieben Sonntag einfach der Arbeitsstätte fern, und zwar schon deshalb, weil sie am Montag wieder nur einen halben Tag arbeiten sollten. — Doch verlassen wir jetzt die Fischindustrie und wenden uns einem anderen Betriebe zu. Wir finden auch hier Beispiele von der „rührenden“ Fürsorge des Arbeitgeberums. In den Sägemühlen, Bestiger Boge und Kobra, hatten die Arbeiter das gewöhnliche Verlangen gestellt, den für eine 11stündige Arbeitszeit auf 2,75 Mk. bemessenen Tagelohn um 25 Pfg. zu erhöhen. Am Sonnabend wurde eine Tafel angeschlagen, auf der geschrieben stand, daß die Unternehmer bei der gegenwärtigen Konjunktur nicht mehr geben könnten. Und dabei ist gerade die gegenwärtige Konjunktur eine güt-

ige, denn sonst hätten die Arbeiter nicht ihre Forderungen gestellt. — Aus diesen wenigen Beispielen kann jeder einseitige Arbeiter ersehen, was es mit der Fürsorge für die Arbeiter auf sich hat. Das Unternehmertum kennt eine solche nicht; ihm ist die Hauptsache die Fürsorge für seinen Geldbeutel. Mögen die unorganisirten Arbeiter hieraus die nötige Lehre ziehen und sich Mann für Mann dem Verbands anschließen. Erst dann wird es gelingen, bessere Zustände zu erkämpfen. Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten, das muß die Parole der Schlutup Arbeitererschaft sein.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Auf der Unterelbe ist das Segelschiff „Ferdinand Fischer“ mit dem Hamburger Dampfer „Pollux“ zusammengestoßen. „Pollux“ sank, die Mannschaft ist gerettet. — Die Kindesmörderin Wiese in Hamburg hatte behauptet, daß eine andere Frau ein Paket mit zwei Kindesleichen in die Elbe geworfen habe. Hier hat man jedoch trotz achtstägigen Lauchens nichts gefunden. — In Gr. Timendorf brach der 10jährige Arbeiter John Klies auf dem Eise des Teiches ein und ertrank. — Das Dienstmädchen Tomm aus Oldenburg i. S. hatte ein unehelich geborenes Kind in der Wohnung ihrer Dienstherrschaft in Lehelwitz erdroffelt. Sie wurde vom Kieler Schwurgericht zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. — Beim Pantieren mit einer Salonbühne ging in Brecklum (Schleswig) ein Schuß los und traf einen jungen Mann in die Stirn. Er war sofort tot.

Hamburg. Das unverkürzte Recht auf Ausbeutung wird in einem Aufruf in der „Allgem. Fleischer-Ztg.“ den Fleischergesellen versprochen, die nach Hamburg gehen und ihren Kollegen in den Rücken fallen, wenn — sie einmal selbständig werden sollten! — Die Obermeister und Sprengmeister der zum Innungsverbande gehörigen Innungen werden aufgefordert, für eine zur Abreise nach Hamburg bereitstehende Reserve arbeitswilliger Gesellen Sorge zu tragen. Wörtlich fährt der Aufruf fort:

Ich hoffe, daß bei dieser Gelegenheit der loyale Sinn der deutschen Fleischergesellen mit elementarer Gewalt zum Durchbruch kommt und sich wieder einmal in glänzendem Lichte zeigt, daß das so oft betonte gute Einvernehmen zwischen Meister- und Gesellenschaft in unserem Gewerbe keine leere Phrase ist, daß unsere Gesellen noch genug Fleischerstolz in der Brust haben, zur Selbständigkeit zu streben. Insbesondere geht mein Appell an die Meistersöhne! Seien sie im euerlichen Geschäft oder in der Fremde, jetzt steht der Augenblick vor der Thür, in dem sie durch Uebernahme einer Stellung in Hamburg werden beweisen können, daß ihnen der Beruf der Väter, die Wahrung traditionell patriarchalischer Verhältnisse wirklich am Herzen liegt.

Die „traditionell patriarchalischen Verhältnisse“ im Fleischergewerbe bestehen darin, daß die Gesellen in 16- oder 17tündiger Arbeitszeit schuften müssen, während der Meister die Kennbahnen aufsucht und dort das ihm von den Gesellen schwer verdiente Geld durchbringt. Den Hamburger Schlachtergesellen ist es nun gelungen, dieses „patriarchalische Verhältnis“ insofern zu durchbrechen, als sie das Sonntagsgeschlachten verweigerten und in einer Reihe von Betrieben den Zwölftundentag einführen. Um diese Verbesserungen wieder rückgängig zu machen, sammeln jetzt die Meister ein Heer von Streikbrechern, mit dem sie in Hamburg einrücken und das „traditionell patriarchalische Verhältnis“ wieder herstellen wollen. Den Arbeitswilligen wird als Lohn nicht eine kurze Arbeitszeit bei auskömmlicher Bezahlung, sondern künftige unbeschränkte Ausbeutung versprochen, wenn es ihnen gelingen sollte, einmal Meister zu werden. — Daß dies aber im Fleischerberuf von Tag zu Tag immer schwerer wird, wissen die Gesellen nun nachgerade auch. Ihr Interesse ist viel größer daran, günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen und zu erhalten als umgekehrt, für Verschlechterung derselben einzutreten.

Quittung.

Für die Krimmischauer Textilarbeiter gingen ein: Vom S.-B. durch R. 100 Mk. Arb.-Bildungsschule. Lübeck 20. — Mk. Bereits quittiert 7411,17 Mk. Summa Expedition des „Lüb. Volksb.“

Mehrere 3 Stuben-Wohnungen mit allem Zubehör zu vermieten. Näheres Gneisenaustraße 1a, Barterre.

Gef. zu Ostern ein Zimmerlehrling. Urminstraße 21.

Ein Atlas-Damen-Mäntel-Anzug zu verkaufen. Johannisstraße 59, 1. Et.

Ein Zugänger (Borg) zu verkaufen. Schönkampstraße 6b.

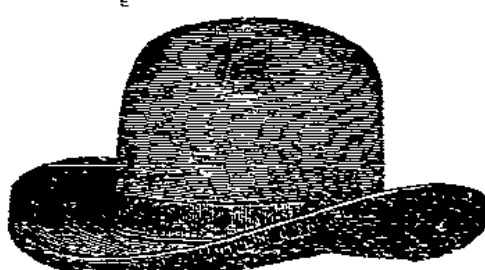
Gr. Partien hiesig. Mettwurst Pfd. 70 u. 80 Pf. Sandlederwurst Pfd. 70 und 90 Pf. Braunschweiger Pfd. 50 Pf., allen pikanten Küstlerkäse Pfd. 30, 35 und 40 Pf. Alten Küstler Volkst Pfd. 50, 60 u. 70 Pf. Schweizerkäse (gutgelochte, saftige Waare) Pfd. 60 Pf. Allerfeinste Meiereibutter Pfd. 1.25 Mk. Hofbutter Pfd. 1.15 Mk., Schmalz Pfd. 50 u. 55 Pf., Kindertalg Pfd. 45 Pf.

Hans Wegener Käse- und Fettwaaren-Kaufhaus. Obere Wahnstraße 10.

Heute Abend! Prima Rindfleisch, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Wurst zu billigsten Tagespreisen.

Fr. Möller, Wakenitzmauer 86.

Heute und folgende Tage: Zettes Füllfleisch, prima Rauch- und Kollfleisch. H. Walf, obere Fischergrube 10.



Total-Ausverkauf.

10 bis 25 Prozent Rabatt.

Trotz enorm billigen Preisen gebe auch noch grüne Rabatt-Marken.

Ein Posten Hüte, sonst 3.15 Mk. jetzt 1.- Mk. Ein Posten Haar-Hüte, sonst 7 bis 9 Mk. jetzt 3 u. 4 Mk. Regenschirme enorm billig.

H. Stoppelman, Schirm-Fabrik und Hut-Bazar, Süßstraße 40. Herren-Mode-Artikel-Geschäft. Die Laden-Einrichtung ist zu verkaufen.

Sonnabend den 23. ds. (morgens u. abends) Prima Schweinefleisch Pfd. 50 Pfg. Prima Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg. in der Markthalle (Stand No. 20.)

H. Schröder. Empfehle: Pa. Schweinefleisch, Kalbfleisch, fett. Rindfleisch sowie sämtliche Wurstsorten. Von 5 Uhr an heiße Knackmurst. Alb. Hid'e, Reiferstrasse 8. Markthallenstand Nr. 24.



Pfaffenspiegel Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Schweinefleisch pr. Pfd. 50 Pf. Rauchfleisch - 60 - Karbonade - 65 - dicke Rippen z. Füllen - 65 - frische Flohmen - 60 - sowie alle anderen Fleischwaren billigst. W. Strohsfeldt, Glöckengießerstraße 73. Markthallenstand Nr. 14 und 15.

Elegante Masken-Kostüme für Herren und Damen empfiehlt billigst.

H. Vitense, Johannisstr. 47. Reisehandbuch für wandernde Arbeiter. Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte. Preis 1.50 Mk. Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Was soll

Reste- und Räumungs-Ausverkauf

bezwücken?

Es ist unser Hauptbestreben, alle Warenbestände, die nicht mehr komplett fortiziert am Lager oder in den Fenstern ein wenig gelitten, der Mode mehr oder weniger unterworfen sind, à tout prix, d. h. teils zu, teils weit unter unseren Kostenpreisen zu räumen. Diese Warenbestände aus sämtlichen Abteilungen unseres Geschäfts sind ausgelegt und können wir unserer verehrten Kundschaft eine außergewöhnlich günstige Gelegenheit zum Erwerb solider und gediegener Waren bieten.

Wir empfehlen deshalb zum Einkauf für Brautausstattungen, Hotel-Bedarf, sowie für die Konfirmation.

Tausende

von Resten und Roben in Wolle, Seide und Waschstoffen, sowie alle Reste von Buckskin, Schürzenzeugen, Kattun, Blaudruck, leinen Hemdentüchern, Gardinen, Bettzeugen, Parchem und Flanellen kommen

zu enorm billigen Preisen

zum Verkauf.

Ein großer Posten Betttücher ohne Naht, vollgr. 110 Stk. 110 Mk.

Tischtücher, Druck- u. gew. 110 150 Stk. 98 Pfg.

Handtücher, Gerben, mit roter Farbe 20 Pfg.

Taschentücher, weiß, aus gut. Simy 1/2 Dpt. 60 Pfg.

Kissenbezüge, weiß und bunt, gute Qualität, 48 Stk. 48 Pfg.

Bettbezüge, weiß u. bunt, hübsche Muster 195 Stk. 195 Mk.

Komplettes Bett mit sehr guter Füllung 1075 Mk.

F. Austener-Betten spottbillig jetzt nur 2500 Mk.

450 Stück hochfeine Korsetts auch für starke Damen Wert das Doppelte. 110 Mk.

1000 Schürzen aller Art.

Druckschürzen mit Kap. extra weit 52 Pfg.

Abschürzen kurz u. gestreift 68 Pfg.

Kleiderschürzen best. Stoff, hübsche farb. Dess. 125 Mk.

Ein großer Posten Wollplatt-Socken 28 Pfg.

Normalhemden, Hosen für Herren, 78 Pfg.

Damen-Normaljacken 48 Pfg.

Ein großer Posten Fußmatten 25 Pfg.

Ein großer Posten angehäubter Wäsche zu ganz enorm billigen Preisen.

Sämtliche Damen-Konfektion obgleich das Neueste, zu jedem annehmbaren Preise.

Kostüme-Röcke in schwarz und farb. von 2.95 an

Sämtliche Waren sind bis zu den feinsten Qualitäten am Lager. Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet.

Bitte die Preise im Schaufenster zu beachten.

Markmann & Meyer

Brückstraße 4. Lübeck. Markthallen-Beilage.

Grosser

Inventur-Ausverkauf.

Alle zurückgesetzten

Herren- u. Knaben-Garderoben solide und elegant gearbeitet, werden teils für die Hälfte des Wertes und darunter verkauft.

Herren-Jackett-Anzüge, sonst 20 bis 30 Mk., jetzt 8 bis 20 Mk.
Ein großer Posten bessere Herren-Jackett-Anzüge, feinste Masarbeit auf Hochhaar, sonst 30 bis 55 Mk., jetzt 22 bis 35 Mk.

Herren-Winter- u. Sommer-Paletots, sonst 14 bis 45 Mk., jetzt 8 bis 28 Mk.
Herren-Loden-Joppen, sonst 12 bis 22 Mk., jetzt 3 bis 14 Mk.

Besonders aufmerksam machen wir auf alle zurückgebliebenen Knaben-Winter-Paletots, nur bessere Sachen, sonst 8 bis 30 Mk., jetzt 3 bis 18 Mk.

Ein grosser Posten Knaben-Anzüge

Serie I, für das Alter von 2-6 Jahren, Serie II, für das Alter von 7-10 Jahren, jetzt von 1 Mk. an, jetzt von 2.40 Mk. an, Serie III, für das Alter von 11-14 Jahren, jetzt von 3.50 Mk.

Bei Serie I. Sachen bis 20 Mk. für 5 bis 8 Mk.
Gr. Posten Buckskin-Hosen, sonst 3.75 bis 8 Mk., j. 1.85 b. 4.40 Mk.

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstrasse 17.

Größtes Spezial-Haus am Plage in Herren- und Knaben-Garderoben, fertig und nach Maß.

Der Verkauf

zurückgesetzter Schuhwaren

dauert bis 30. Januar.

Einen grossen Posten Ballschuhe Mk. 1.25 u. 2.00.
Damen-Schnür- u. Knopfstiefel (Chevreau) Mk. 5.75.
Herren-Bluch-Hausstühle 1.45. Herr.-Filz-Hausstühle 1.20.
sowie diverse andere Artikel sehr billig.

A. Drenske Nachf., Breitestr. 21.

Tilsiter Fettkäse

alt und pikant Pfd. 40 u. 50 Pfg.

Vollfetten Tilsiter Pfd. 60 u. 80 Pfg.

1 Posten alten Holl. Käse Pfd. nur 60 Pfg.

Schweizerkäse Pfd. 60 u. 80 Pfg.

Bair. Bierkäse Pfd. 60 Pfg.

empfeht Butterhandlung

„Zur Krone“.

Achtung Schmiede!

Verammlung

am Sonnabend den 23. Januar

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Theod. Bartels: „Gewerkschaftsbewegung eine Kulturbewegung“

2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Abschreibung vom 4. Quartal 1903.

4. Budgetfragen und Berichtwesen.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung! Stand 25 Achtung!

Empfehle zu den bekannt billigen Preisen:
Prima fettes Rindfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
„ „ Bratenstücke . . . „ 55 „
„ „ Schweinefleisch . . . „ 50 „
Schweindrücken . . . „ 60 „
Karbonnade . . . „ 60 „
Dicke Flohmen . . . „ 60 „

Fr. Keller, Stand 25 — Markthallen-Stand 25.

Circus Variété.

Heute und folgende Tage: grosse Vorstellungen des aus 10 Attraktionen bestehenden 8. Elite-Spielplans. Anfang 8 Uhr.

Stadttheater

7 Uhr. Sonnabend den 23. Januar. 7 Uhr. 119. Vorstellung. 18. Sonnabend Abonn.

Hänsel und Gretel.

Troubadour.

NB. Um p. p. Eltern Gelegenheit zu bieten, ihren Kindern nachm. „Hänsel und Gretel“ zeigen zu können, ist das Märchenstück vorher.

4 Uhr. Sonntag den 24. Jan. 4 Uhr. Fremden Vorstell. bei erm. Preise.

Zapfenstreich.

120. Vorstell. 7 1/2 Uhr. 18. Sonntag-Abonn. Novität. Zum 1. Male Novität.

Frl. Kadett.

Schwant in 4 Aufz. v. Siri Kormann (Biederstein).

Verantwortlicher Redakteur für den gewöhnlichen Inhalt der Zeitung: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Politik: Adolf von Hildebrandt. Druck bei der I. St. gedruckten Zeitung und Druckerei: J. H. Meißner & Co. — Sternstraße 12. Druck bei Friedr. Meyer & Co. — Sternstraße 12.

Eine Stunde im Reichstag.

In der ganzen Welt spricht man vom deutschen Reichstag. Aber im Verhältnis zu der ungeheuren Masse, die sich für ihn interessiert, ist die Zahl jener, die ihn kennt, verhältnismäßig gering. Allerdings hat jeder Deutsche oder überhaupt jeder Erwachsene das Recht, sein Gast zu sein, denn seine Verhandlungen sind öffentlich; aber der weiß schon viel vom Reichstag, der weiß, wie es mit dieser Öffentlichkeit bestellt ist! Man muß mit viel Enthusiasmus und noch mehr Geduld begabt sein, wenn einen das Hecetyphe „Alle Karten vergriffen“ zum fünftenmal noch nicht abschreckt, man es — vielleicht mit gleichem Erfolge — zum sechstenmal versucht.

Wer also in den Reichstag will, tut gut, sich einen Mann zu suchen, der „Verbindungen“ hat. Als einen solchen Bevorzugten des Schicksals stelle ich mich dem Leser vor. Wollen sehen, was sich tun läßt!

Bei dem Portal V, wo für gewöhnliche Sterbliche die Karten immer vergriffen sind, treten wir ein. Auf eine Diskontkarte schreibe ich ein paar Rauberworte. Ein Diener nimmt mir die Karte ab und verschwindet.

Nach einer kurzen Weile, in der du dich in dem halb-dunklen wenig imponanten Vestibule umsiehst — vergiß nicht, wir befinden uns am Eingang für gewöhnliche Sterbliche — erscheint der uns bekannte Abgeordnete Genosse X. mit zwei bunten Betteln, den Einlaßkarten, und der Weg ist frei.

Aber Genosse X. ist so freundlich, uns, bevor wir die Tribüne betreten, das Haus zu zeigen. Ohne ihn müßten wir nämlich sofort über die Nebentreppe in die höheren Regionen steigen. Er aber führt uns über eine breite Steintreppe, die mit allerlei Heiligen der brandenburgischen Geschichte geschmückt ist, in die Wandelhalle. Sie verbindet den Sitzungssaal mit zahlreichen Nebenräumen, der Restauration, dem Besesaal, dem Postamt, der Bibliothek usw. Im übrigen dient sie dem Bewegungsbedürfnis der Abgeordneten und dem Empfang ihrer Gäste. Sie ist in Weiß gehalten, sehr hell und hoch. Du empfindest hier nichts von der würdevollen Grazie des Palais Bourbon, nichts von der feierlichen Luft der Geschichte wie im Londoner Parlament, nichts von der hellen Schönheit des Wiener Reichsrats, vor deren Angeficht du ins Knie sinken und zu den alten Göttern beten möchtest, wenn dich nicht das Wort „Dampfbagage!“, vom Sitzungssaal herüberdröhnend, in deiner Konstantnacht störte. Denn, trotz allem Prunkes fühlst du dich hier mehr in großbürgerlicher Atmosphäre, in einem Kommerzienratsghaus, das ins Unendliche vergrößert ward.

Hier und da stehen ein paar recht stille Gruppen, da eilt einer nach dem Besesaal hinüber, und ein unbekannter Abgeordneter läuft hastig hin und her — vielleicht seine Rede memorierend. Wir treten indessen seitlich links durch die dicke schall-dämpfende Tuchportiere in einen schmalen Seitenaal ein. Wir sind in den Koulours, und nur eine Türe trennt uns jetzt mehr von dem Sitzungssaale. Weiter kann uns unser freundlicher Begleiter beim besten Willen nicht führen, denn da dürfen jetzt nur die Erwählten und die Beamten des Reichstags hinein.

Zur Ferienzeit dürfen Besucher natürlich auch den großen Sitzungssaal betreten. Man erzählt sogar von drei niedlichen jungen Komtessen, die am Betreten nicht genug hatten, sondern durch den Reichstag auch „besichtigen“ wollten. Sie ließen sich den Sitz Reubels zeigen und nahmen der Reihe nach auf ihm Platz. Der Sitz eines guten Demokraten als Gegenstand aristokratischer Fetischverehrung — gewiß ein außerordentlich Fall!

In den Koulours herrscht ein recht reges behagliches Treiben. Hierher flüchtet sich der größte Teil jener Abgeordneten, die die Langweiligkeit eines Redners oder das Rauchbedürfnis aus dem Saale treibt. Die Seite auf der

wir uns befinden, die linke, wird fast ganz von unseren Genossen beherrscht. Nationalliberale und Freisinnige halten sich mehr nach der Mitte. Nur auf eine der zahlreichen Reberbänke hat die Volkspartei ein gewisses Wohnrecht — die Partei, die auf einem Kanapee Platz hat.

Doch wir becken uns Abschied zu nehmen, nicht ohne zuvor unsere Zigarren abzulegen. Denn das Rauchen ist hier merkwürdigerweise „nur in Begleitung von Abgeordneten“ gestattet.

Ein paar Schritte durch die Wandelhalle, rechts durch die schwere Mahagonitüre, und über eine recht dürftige Treppe gelangen wir auf die Tribüne.

Ein großer vierackter Saal. Ein Glasdach, von dessen Eisengerüste Hogenlampen herabhängen. Rechts von uns die Journalistentribüne, links die Hofloge mit gepolsterten Möbeln. Unten die Sitzung!

Gerade uns gegenüber auf erhöhtem Postament, im hohen reichsabergeradem Lehnstuhl Graf Ballestrin, der Präsident. Ein rötliches Gesicht, von welchem Vollbart umrahmt — nicht unsympathisch auf den ersten Blick. Hat doch diese Miene der Brederkeit lange genug alle Welt für sich eingenommen, bis endlich in der heißen Dezemberrnacht Junker Kettner aus der Kutte sprang. Der alte Herr, der eben mit einer gewissen patriarchalischen Umständlichkeit von seinem riesengroßen knallroten Taschentuch Gebrauch macht, weiß, daß die gute alte Zeit vorüber ist, in der er noch nicht erblicher preussischer Herrenhäuser, aber der Mann des allgemeinen Vertrauens war. Durch seine geschäftlichen Bemerkungen, soweit sie sich nach links richten, klingt jetzt manchmal ein bitterer Ton, den man früher nicht so bemerkt hat.

Den Herrn, der eine Stufe tiefer rechts als erster an einem langen Tische sitzt, kennst du längst aus dem „Wahren Jacob“. Dieses wohlirrisierte Lächeln, dieses Grubchen im Kinn, diese helle Weste, die in den tiefen Partien einen angenehmen Hogen beschreibt durch ihre schöne Rundung gleichsam den „sozialen Aufschwung“ symbolisierend — ja, das ist kein anderer als Graf Bülow, der Deutschen Reiches Kanzler. Und der neben ihm, mit dem hageren Gesicht und dem wallenden Bart? Graf Posadowsky, einst Liebling und Stipendiat der Schwarzmaier, der aber längst schon auf der Proscriptionsliste der Kaniz und Kardorff steht:

Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein
Mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen.
Der Cassius hat einen hohen Blick.

Er denkt zu viel. Die Leute sind gefährlich.

Dann Tirpitz im Seemannsrock mit Seemannsbart. Der nervöse General — er hat Ursache zur Nervosität! — ist der Vitenkriegsminister Einem. Der dicke Herr mit dem weisen Spitzbart, der so sorglos dreinsieht, ist der neue — Reichschatzsekretär Stengel.

Eine Stufe tiefer hebt sich, leicht amphitheatralisch aufsteigend und in regelmäßige Reile geteilt, der Raum der Volksvertreter. Gerade unter uns leuchten eine Menge am Scheitel kreisrund aufgeschobene Köpfe: das sind die geistlichen Zentrumsheerren. Mitten unter ihnen ein prächtiger älterer Herr mit langem Bart: Eröber, der Heilige. Der kleine Reichsgerichtsrat Spahn mit kalt funkelnden Augen hinter den Brillengläsern. In elegantem Anzug der glatte geschmeidige Advokat Bachem. Domkapitular Schäbler mit dem derben Kladderadatschgesicht. Viele Namen, wenige Individualitäten!

Ganz arm an wirklich parlamentarischen Erscheinungen ist die Rechte. Sogar ohne richtiges Charakteristikum seit aus ihr die weißbewesete ungeheure Wölbiung Dertels verschwunden ist. Und seitdem auch ohne eigentümlich demokratische Fähigkeit. Dr. Kardorff, der hagerer Grünbergreis, Herbert Bismarck, der von Papa die dicken Tränenjacke und den Fürstentitel hat in grauem Spitzbart Graf Kaniz, der mehr wie ein östlicher Getreidehändler

War er selber aber auf das „Heil Dir im Siegerkranz“ gefaßt gewesen, so überraschte ihn die Fußbank jetzt mit „Oh seht, wie herrlich strahlt der Morgen hier am Gestad“, nach trüber Nacht — „Entsetzen saßt und Grausen packt mich an,“ laß der Hofrat — „Der weiche Körper, noch vor kurzer Zeit . . .“ „Di bibbel di bibbel, bestiegt den Rücken ohne Sorgen,“ sang die Fußbank. „Gesund und kräftig und ein Scherzall dann, an dem der Würm im Wollust gierig frisst,“ sagte der Hofrat. „Und trohet dein der Wogen Nacht.“ „Doch führ' Dein Schifflein klug und weise.“ Die Fußbank hatte festigt denn selbst der Vorleser war fröhlich geworden und horchte hinüber, und Alles wandte erstaunt den Kopf dem unglücklichen Oberfleutnant zu, der ahnungslos über die Barcarole fortstieß. „Kamerad, plaudre nicht — Kamerad, plaudre nicht und wirf Dein Netz mit Vorsicht leise!“ „Kamerad, plaudre nicht!“ Dem Meerherrschern gibt die fühne Jagd, bibeldum di, Dem Meerherrschern gibt die fühne Jagd — „Leutnant von Wöhfen stand glücklicher Weise neben ihm und rief ihn an; der arme Klängenbruch wachte auch augenblicklich auf, sah aber bestürzt alle Blicke auf sich gewandt und hörte dazu unter seinem eigenen Stuhle das heillingsende Nachspiel: „Di bibbel di dum — di — re“, das wie mit Glockenklingen durch die Todtenstille des Saales tönte. „Aber das war zu viel für die Rachmuskeln des jungen Volkes, welches sich lange nach einer Unterbrechung dieser wirklich schauerhaften Verse gesehnt hatte. Der Anblick des Oberfleutnants, der jetzt mit einem ganz verdutzten Gesicht seitwärts unter seinen Stuhl schielte, war zu überwältigend. Erst begann ein leises, noch halb verdecktes Lächeln, dann aber ließ sich der Strom nicht länger zurückdämmen. Man konnte natürlich nicht anders denken, als daß der alte gewaltige Oberfleutnant im Schlafe auf die Spiel-

als wie ein gräßlicher Agrarier ausfiel. Und der lebhafteste Herr, der mit den Händen auf seinen Nachbar einprücht? Natürlich Herr Arndt, der Renommier-arter der Reaktion.

Rechter Hand vom Zentrum die Nationalliberalen, aus deren Reihe seit des pomabeglänzenden Wassermanns Hingang eigentlich nur mehr die tadellose Eleganz des Grafen Oriola hervorsteht.

Weiter „links“ — d. h. von uns aus gesehen, rechts — die beiden freisinnigen Gruppen mit dem kleinen gebräuntten und rebegewandten Muling v. Gerlach und der massigen interessanten Häßlichkeit Eugen Richters. Und auf einundachtzig Sitzen der äußersten Linken, einen Keil völlig erfüllend, den andern im äußersten Bogen beherrschend — unsere Genossen! Soll ich sie dir zeigen, beschreiben? Du kennst sie ja aus dem großen Fraktionsbilde und hast manchen von ihnen wohl auch schon in der Versammlung gehört!

Mancher mag denken: was machen diese Einundachtzig, da ja in jeder Debatte nur ein, zwei Redner der Fraktion zum Worte gelangen? Der Beruf eines Abgeordneten ist aber mit dem bloßen Besuche der Sitzungen und gelegentlichen Reden noch nicht erfüllt. Da gibt es die Kommissionen, in denen man seinen Mann stellen muß, und Fraktions-sitzungen, in denen man über die Stellung von Initiativ-anträgen und das Verhalten zu den anderen Vorlagen debattiert. Es wäre darum ganz verfehlt, die Bedeutung eines einzelnen Abgeordneten nach der Zahl seiner Reichstagsreden abzuschätzen. Mancher, der im stillen wirkt, kann es an Verdiensten um die Partei und die Arbeiterfrage mit öfter gehörten Rednern wohl aufnehmen. Freilich muß auch dafür gesorgt werden, daß er auch gelegentlich von der Rednertribüne herab zeigen kann, daß er da ist — was aber mit der steigenden Zahl der Fraktionsmitglieder immer schwieriger wird.

Doch wir haben bisher gar nicht beachtet, was da unten eigentlich vorgeht! Die Summe der neuen Eindrücke, das Murmeln, über das sich die Stimme eines wenig interessanten Redners nur müßig erhebt, das geringe Interesse des Gegenstandes stumpfen betae Aufmerksamkeit wohl ein wenig ab.

Aber laß es erst einen „großen Tag“ sein, dann ist es unten, obwohl der heute nur spärlich besetzte Raum besser gefüllt ist, stiller. Des Reichskanzlers gleich gemessene, ein wenig gehackte Sätze, von einer nicht unsympathischen, aber unbewegten Stimme getragen, hallen durch den Raum. Richters scharfsinnige, beißende Beredsamkeit, der nur bei der Ermüdung anmerkt, der sie länger kennt, dringt auf dich ein, indes dich Schäblers Vospredigt mit dem unvermeidlich folgenden Bewilligungssegen wohl milder angreift.

Und dann springt behende ein mittelgroßer, elastischer Mann mit weißem Spitzbart und weißer Sitzecke von seinem Sitze auf der äußersten Linken empor und eilt an das Rednerpult. Nach hat er seine Papiere geordnet, und mit einer erzählenden Geste der rechten Hand hebt er mit volltönender Stimme an. Eine Bewegung geht durch das Haus, die Minister greifen nach ihren Bleistiften, und der Präsident rückt die Glocke zurecht. In der Hofloge vergißt eine Dame das Hoyerromoneil und lehnt sich breit mit dem Arme über die Brüstung. Zwei junge Leutnants neben uns heben ihre Feldstecher an die Augen und beobachten gespannt den rednerischen Aufmarsch des „inneren Feindes“.

Sie unterbricht die Stille nur mehr bisweilen die Glocke des Präsidenten, ein ärglicher Zwischenruf der Rechten, ein zustimmendes Gemurmel der Linken. Manchmal aber, wenn er „seinen guten Tag“ hat, das heißt, wenn ihn die Bedeutung der Situation auf die ganze Höhe seines Könnens hebt, dann verkommen auch Zwischenruf und Zustimmung. Atemlose Stille elektrischer Spannung. Wie die Specklinge beim Gewitter unter der Dachtraufe — so sitzen dann die stolzen Herren der Rechten

doße getreten habe, und ein lautes, fröhliches Gelächter füllte den Saal.

In diesem Augenblick trat Schaller, sehr erkannt über die Hiterkeit, in die Tür, hörte aber kaum durch eine momentane Pause die vergnügte Fußbank, welche schon im zweiten Vers ganz ruhig fortlerierte: „Sind Gift und Blut mit Guch im Bande“, als er auch im Nu begriff, was hier vorgegangen. Der Hofrat war aufgesprungen und stand, in der rechten Hand sein Manuskript, wie ein zürnender Gott vor dem kleinen Tische und zwischen den Büchern. Schaller aber sprang augenblicklich zu, erfaßte die unglückselige Fußbank und trug sie fort, während sie hartnäckig weiter spielte: „Doch führ' Dein Schifflein klug und weise“ — und in der Ferne verklangen die Töne: „Kamerad, plaudre nicht!“

Frau von Schaller war natürlich gleich auf den Hofrat zugefüßt, um ihn zu beruhigen und den „unglücklichen Zufall“ zu entschuldigen; er solle sich nur nicht fügen lassen und weiter lesen — und das ungelige Menschenkind hätte es auch getan, aber es ging nicht mehr. Die Geduld der Redner hatte überhaupt ihre äußerste Grenze erreicht. Das junge Volk war von seinen Sitzen aufgesprungen und plauderte und lachte mit einander, und ein Versuch, sie wieder zum Niederlassen zu bewegen, blieb vollständig erfolglos; das drängte schon herüber und hinüber, und dem Hofrat blieb in der Tat nichts Anderes übrig, als sein schon wieder aufgeklapptes Manuskript in die Brusttasche zurück zu schieben, seinen Hut unter dem Stuhle vorzuholen und sich in die Stille des Privatlebens zurückzuziehen.

Als Schaller wieder in den Saal kam, traf er auf Hans, der sich bei der ganzen Zwischenzene vortrefflich amüsiert hatte.

„Wer zum Fenster,“ sagte er, „hat denn eigentlich das verfluchte Ding in Gang gebracht? Der Hofrat wird müde gewesen sein! Wo ist er denn jetzt?“

„Dort hinüber,“ lachte Hans, „es war losbar! — Aber was machen die Damen dort drüben?“

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

34. Fortsetzung.

12.

Fortsetzung.

Als Hans den Saal wieder betrat, fand er den unfeligen Hofrat allerdings in einer sehr hohen Transpiration, denn er trockenete sich mit seinem Tuch mehrfach die Stirn, aber noch immer unverdroffen bei der Arbeit — jedoch nicht mehr bei Reuter's „Stromtid“. Er hatte das Blattdeutsch angegeben und mit Hilfe eines starken Manuskriptes den Begasus bestiegen, der ihn, nicht mit klappernden Füßen, aber doch ähnlichen Bersten, gegen die Wollen trug. Es war eine Betrachtung über den Tod, die er vortrug, und Hans kam eben dazu, wie er mit wahrhaft entschlossener Gewissenhaftigkeit die Verwesung der beigesehten Leichname schilderte.

Vor ihm, etwas zurück von den Lebrigen, saß der alte Oberfleutnant, den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen; aber Niemand achtete auf ihn, denn Grausen hatte die Hörer erfaßt.

Als Hans vorsichtig hinter dem Stuhle des Oberfleutnants hinweg wollte, um hinüber zu gehen, wo er Ranken stehen sah, der mit stolchem Gleichmut Alles über sich ergehen ließ, bemerkte er, wie er sorgsam das Terrain sondierte, unter dem Stuhle des alten Klängenbruch, aber etwas nach hinten geschoben, eine gestifte Fußbank, die ihm genau so ansah wie ueulich die musikalische. Er warf den Blick umher, Niemand achtete auf ihn, und in einem Anflug von wahrhaft teuflischem Humor schob er langsam seine Fußspitze vor, brückte fest damit auf das Polster, zog dann den Fuß rasch zurück und hatte sich schon wenigstens fünf oder sechs Schritte davon entfernt, so daß nicht der geringste Verdacht auf ihn fallen konnte, als das Mittel wirkte.

bis sie der Wellensturm der Anken aus ihrem Banne erlößt.

An diesen „großen Tagen“ fühlte man dann das Aufatmen eines ganzen großen Volkes durch diesen Raum gehen: wer sie erlebt hat, wird solche Stunden im Reichstag nicht vergessen.

Soziales und Parteileben.

Die Gefahr einer Arbeitsniederlegung in der Spiegelschleif-Industrie in Fürth ist im entscheidenden Moment noch einmal verhütet worden. Auf Ersuchen der Verbandsleitung der Glasarbeiter erklärte sich das Gewerbeamt bereit, einen Einigungsversuch zu machen, und lud die Unternehmer, die auch, bis auf einige, ihre Ersuchen zusagten, zu Unterhandlungen ein. Inzwischen zogen die Fabrikanten, die bereits Lohnzüge gemacht hatten, diese zurück, so daß die Verhandlungen gegenstandslos wurden. Von den übrigen Unternehmern erklärte einer der bedeutendsten Firmeninhaber, daß er keine Lohnverkürzungen vornehmen werde, und hoffentlich werden sich auch die übrigen Fabrikanten diesem Beispiel anschließen. Die Gefahr ist nun allerdings zunächst beseitigt, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sie früher oder später wiederkehrt. Alle bedeutenden Glasarbeiter sind daher überzeugt, daß sie sich dagegen nur durch Abschluß eines für alle Schleiferen gültigen Tarifvertrages schützen können. Die jetzige Zeit hält man jedoch nicht hierzu für geeignet, man will eine günstigere Geschäftssituation abwarten. Inzwischen wird die Sache nicht aus dem Auge verloren werden. Der erste Erfolg ist nur dem kräftigen Einschreiten der freien Gewerkschaft zu verdanken, während die „Christlichen“ und die Hirsch-Dumckerlander untätig zusahen.

Einem schönen Erfolg erlangen sich die Arbeiter der Raifabrik in Schleudis. Diese hatten vorige Woche Forderungen gestellt, welche, in sieben Punkte geteilt, der Direktion zugingen. Die Direktion bewilligte bereitwillig alle Punkte bis auf eine Kleinigkeit. Dieser Erfolg wurde erlangt dadurch, daß die Arbeiter fast sämtlich organisiert sind. Uebelstände, welche jahrzehntelang bestanden, sind jetzt mit einem Schlage beseitigt.

Der Arbeiterbund in Basel unterhält seit Jahren ein eigenes Arbeitersekretariat, an dessen Spitze der führende Arbeitersekretär in Bern, Dr. Adolans Wastli, steht. Infolge des Manoverstreiks usw. erschöpfte sich aber die Kasse nahezu und der Arbeiterbund sah sich genötigt, Mittel zum Unterhalt des Sekretariats zu beschaffen. Er gelangte an die Regierung mit dem Gesuche, das Arbeitersekretariat zu subventionieren. Die Regierung trat darauf ein und erklärte, die Kosten bis zu einem Drittel tragen zu wollen, wenn der Arbeiterbund ihr über die Verwendung der Gelder Rechenschaft ablege und der Arbeitersekretär aus der Wahl sämtlicher Basler Arbeiter hervorgehe. Auf diese Bedingungen erklärte der Arbeiterbund nicht eingehen zu können und gab deshalb der Regierung einen Korb. Da aber das Geld immer noch ausblieb, stellte der Arbeiterbund jetzt bei der Regierung einen Wiedererwägungsantrag. Ob die Regierung nochmals auf die Sache eintreibt, bleibt abzuwarten.

Wohndürftigkeit und Schwindsucht - Sterblichkeit. Dr. Julian Marcuse-Mannheim weist in der „Sozialen Praxis“ auf neue nach, daß die Tuberkulose-Sterblichkeit mit der Wohndürftigkeit eng zusammenhängt. Eine jüngst vorgenommene Feststellung in Mannheim ergab folgendes Resultat: Vesperzimmer mit 6 und mehr Zimmern hatten 10,3 Proz., mit 4-5 Zimmern 22,7 Proz., Schlafzimmern mit weniger als 2 Köpfen auf ein Zimmer, hatten 23,4 Proz., mit weniger als 3 Köpfen auf ein Zimmer, mit 3 und mehr Köpfen auf ein Zimmer 42,2 Proz. Sterblichkeit an der Tuberkulose. Sie besteht also proportional der Wohndürftigkeit und bezeichnet damit Sozialhygiene eines Bez. wie diese für allgemeine Krankheitsbekämpfung dienen kann.

Mann über Bord! Hr. Fanny Jule hat der sozialdemokratischen Partei den Rücken gekehrt. Sie hat dem Reichsterritorium in Düsseldorf ihren Austritt aus der sozialdemokratischen Partei Deutschlands angezeigt. In der Begründung dieses Schrittes betont sie, daß ihre Hoffnungen, was die Gewerkschaftler innerhalb der Partei mit unerwarteter Energie und positivem Erfolg den unversöhnlichen Aufstand der Arbeiterklasse zum Durchbruch zu verhelfen würden, nur vergeblich gewesen und ein freies Gelingen für diese Angelegenheiten innerhalb der Partei nicht nur praktisch unmöglich sei, sondern sogar Unfug dazu gegeben habe, die prinzipiellen und tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten und

Konflikte vom Parteigebiet auf dasjenige der Gewerkschaften zu verschleppen unter Bedrohung der Einheit der wirtschaftlichen Aktion der Arbeiterschaft. Mit den äußeren Erfolgen der Sozialdemokratie sei keine innerliche Vertiefung und keine ethische Emporentwicklung Hand in Hand gegangen und sei eine solche auch für die nächste Zeit nicht zu erwarten. — Wir erleben an Hr. Fanny Jule, die früher Anarchistin war, dasselbe Schauspiel, wie an so manchen anderen erst hyperaktiven Menschen, die aus wildem, unfähigem Realismus innerhalb ganz kurzer Zeit zu jahren Lämmern werden und von einem Extrem ins andere verfallen. Unjeren Lübecker Parteigenossen dürfte Hr. Jule übrigens noch vom Parteitage im Jahre 1901 her bekannt sein. Sie bildete damals infolge einer etwas auffallenden Erscheinung, als sie, die fast Erblindete, sich stets führen lassen mußte, wenn sie irgend einen Platzwechsel vornehmen wollte.

Das Internationale Sozialistische Bureau in Brüssel hat seinen Jahresbericht veröffentlicht. Die Tätigkeit des Sekretärs erstreckte sich vor allem auf die Vorbereitung des internationalen Kongresses, die Aufstellung der Tagesordnung und die Vorbereitung der Berichte. Bedauernd wird bemerkt, daß eine Anzahl Landes-Organisationen ihren Bericht über die Arbeiterbewegung ihres Landes noch nicht eingeleistet haben.

Die Reichstagsfraktion hat im Einverständnis mit dem Parteivorstand beschlossen, die Stelle eines Fraktionssekretärs zu schaffen. Der Sekretär wird mit der Aufgabe betraut, den Fraktionsmitgliedern in der Beforgung von Material für die Reichstagsarbeiten hilfreich zu sein. Es ist diese eine Aufgabe, zu deren Erledigung andere Fraktionen längst beratige Stellen eingerichtet haben. Die Stellung wird dem Parteigenossen Grunwald übertragen.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 21. Januar 1904.

Die Kaufmannsgerichte.

Der Reichstag verwarf am Donnerstag die Vorlage, die die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte und ihre Angliederung an die Gewerbegerichte vorsieht, an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Die Debatte füllte noch die ganze Sitzung aus, ohne daß man sie als fruchtbar bezeichnen konnte. In den kürzerlichen Fraktionen gehen die Ansichten über den Entwurf noch sehr auseinander. Während die Parteien durch die Fraktionsredner im allgemeinen ihre Sympathie mit der Vorlage ausgedrückt hatten, fanden sich heute in den Abgeordneten der nationalliberalen Partei Dr. Semler und Dr. Lucas — Lucas hat unseren Gesetzen noch in Hannover verbrannt — Vertreter des hornierten Unternehmerstandes wie er von einigen Handelskammern zum Ausdruck gebracht worden ist. Sie behaupteten, daß die Kaufmannsgerichte die angebliche Harmonie zwischen Prinzipal und Angestellten fördern und ja in ihnen bereits wieder die Vorboten für den „Zukunftstaat des Herrn Debel“.

Grafsoffe Lipinski räumte mit diesen Scheingründen auf und stellte die soziale Bedeutung der Sondergerichte unter Hinweis auf die allseitig anerkannte treffliche Wirksamkeit der Gewerbegerichte ins richtige Licht.

Zum Schluß gab es ein Duellgespräch zwischen Herrn von Gerlach und den Antifeministen, dem schon neulich eine Hinfälligkeit vorangegangen war. Herr von Gerlach wurden seine politischen Haltungen so gröblich und ungehörig, wie es eben nur Herr Liebermann von Sonnenberg fertig bekommen, vorgehalten. Herr von Gerlach erwiderte mit Recht, daß derartige Handlungen den Antifeministen nur dann unangenehm seien, wenn sie in der Richtung von rechts nach links erfolgten; aber gegen das große Maul des Sonnenbergers konnte er nicht recht auskommen.

Morgen steht der Serbistatistik und die Septennatsverlängerung auf der Tagesordnung.

16. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.

Die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Kaufmannsgerichte wird fortgesetzt.

Dane (SP): Meine Freunde stehen der Vorlage sympathisch gegenüber, wenn wir auch gewichtige Bedenken im einzelnen haben. Am besten wäre es, wenn die Gewerbegerichte ebenso wie die Kaufmannsgerichte an die gründlich reformierenden Amtsgerichte angegliedert würden. Sonst kommen wir zu einer immer größeren Ausdehnung der Sondergerichtsbarkeit. Die Streitigkeiten aus der Konkursverfahren müssen schon im Interesse einer einheitlichen Rechtsprechung den Amtsgerichten verbleiben.

An allen kleinen Orten sollte kein Kaufmannsgericht eingerichtet werden; hierin stimme ich dem Staatssekretär zu. Im allgemeinen habe ich die Regierung im Verdacht, als wenn sie durch Schaffung dieser Sondergesetzgebung die Kosten der staatlichen Rechtsprechung auf diesem Gebiete den Gemeinden zuwälzen wolle. Diesen werden dadurch die Mittel für andere wichtige soziale Ausgaben entzogen. Das Wahlrecht sollte allgemein und gleich sein, die Altersgrenze das 21. Jahr. Auch die Frauen sollten wählen dürfen. Wie konnte der Staatssekretär den Ausschluß der Frauen vom Stimmrecht zu einer Kammerfrage machen? Will er kanonischer sein als Herr Trimborn, der trotz des Grundgesetzes: „mulier taceat in ecclesia“ für einen Teil seiner Freunde für das Frauenstimmrecht eingetreten ist. Weiterhin sind wir für Zulassung von Rechtsanwältinnen bei den Kaufmannsgerichten. Man sollte aber im allgemeinen nicht durch Abplättern immer weiterer Kreise unsere Rechtsprechung zu einem Feld machen, auf dem soziale Rechtsfragen entschieden werden, sondern hier sollte der Staat gleiches Recht für alle gewähren. (Beif. links.)

Brückner (SP) spricht sich dafür aus, daß aktive Wahlrecht allen männlichen Gehilfen von 21 Jahren zu gewähren und es auch den weiblichen zu geben. Gerade bei diesen stehe oft sehr viel auf dem Spiel, die weibliche Ehre. Ich könnte in dieser Beziehung haarsträubende Vorfälle erzählen, unterlasse es aber mit Rücksicht auf die Tribünen. Wir behalten uns Verbesserungsanträge für die Kommission vor. (Beif. bei den Voten.)

Dr. Storz (Südd. Vp.) schließt sich den Ausführungen des Abg. Dove an. Viel besser wäre es, das ordentliche Verfahren bei den Amtsgerichten zu beschleunigen, als fortgesetzt neue Sondergerichte zu schaffen. Weil aber diese Reform nicht so bald zu erwarten ist, nehmen wir an Stelle des Besseren wenigstens das Gute in Form der Kaufmannsgerichte. Nebner nimmt die Rechtsanwältinnen in Schutz gegen die Angriffe, die sie hier und in der sozialistischen Presse erfahren. Ein sozialistischer Zigarrenfabrikant hat sogar neulich gesagt, die Rechtsanwältinnen eignen sich nicht gut zu Volkvertretern, denn sie lebten vom Unglück ihrer Mitmenschen. Der Mann hätte daran denken sollen, daß er davon lebt, daß er mit seinen Erzeugnissen es seinen Mitmenschen ermöglicht, sich selbst und anderen einen blauen Dunst vorzumachen. (Weiterkeit.) Ein finanzielles Interesse an der Zulassung vor die Kaufmannsgerichte haben die Rechtsanwältinnen nicht. Nebner verlangt das aktive Wahlrecht auch für die Handlungsgehilfen, Festsetzung des Wahlalters auf das 21. Jahr und spricht sich gegen die Unterstellung der Konkursverfahren unter die Kaufmannsgerichte aus. (Beif. links.)

Dr. Semler (NL): Ich bestritte ein Bedürfnis für eine Sondergerichtsbarkeit der kaufmännischen Angestellten. Diese haben in ihren großen Korporationen genügend Machtmittel zur Vertretung ihrer Interessen. Der Staatssekretär meinte, der Geist der Zeit bringe solche Organisationen der Stände mit sich. Was man den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigener Geist. Seit der französischen Revolution lautet die Parole vielmehr: gleiches Recht für Alle! Freilich wäre eine grundlegende Reform der Amtsgerichte notwendig. Aber dazu kann man sich immer noch nicht aufraffen. Herr Trimborn sprach schon wieder von einer höheren Einheit für Kaufmanns- und Gewerbegerichte; wozu denn der Lärm und die ganze Agitation? Bedenklich erscheint auch, den Frauen das Stimmrecht zu nehmen und sie durch ihre schlimmsten Konkurrenten, die männlichen Angestellten, vertreten zu lassen, ebenso wie die Bestimmung, daß die Kaufmannsgerichte auch Gutachten abgeben und Anträge an die Regierung stellen können. Dadurch wird der bedeutende Grundlag der Trennung von Justiz und Verwaltung durchbrochen. Wir sollten es uns sehr überlegen, durch Schaffung von Sondergerichten, den Klassenstaat zu etablieren, dessen Existenz die Sozialdemokratie immer behauptet. Die Gerichte werden dadurch geradezu ein Zentrum der Parteien. Die jetzige Vorlage ist für einen Teil meiner Freunde unannehmbar, hoffentlich kommt sie aus der Kommission wesentlich verändert heraus. (Beif. h. d. Natl.)

Lipinski (SP): Der Vorredner hat hier die Ansicht der Hamburger Handelskammer geteilt, die auch in der Vorlage eine Störung des guten Verhältnisses zwischen Prinzipalen und Angestellten sieht. Patriarchalische Zustände bestehen aber im Handelsgewerbe kaum noch, dazu sind zuviel Großbetriebe vorhanden. Die Einkommen der Handlungsgehilfen sind außerordentlich niedrig. Eine Enquete der Berliner Krankenkassen ergibt, daß 66,5 Proz. der Angestellten Wohnungen hatte, die den Ansprüchen der Wohlfahrtspolizei nicht genügten. Die bei den Amtsgerichten anhängig gemachten Klagen der Angestellten bieten keinen Maßstab für das tatsächliche Bedürfnis. Wenn die Kaufmannsgerichte erst eingerichtet sind, wird sich sicher herausstellen, daß sie ein Bedürfnis sind. Der Verband deutscher Handlungsgehilfen in Leipzig gibt in seinen Jahresberichten die Zahl der Rechtsfälle auf 1500 bis 1800 pro Jahr an. Die Kaufmannsgerichte sind so notwendig wie die Gewerbegerichte, und der den Gewerbegerichten gemachte Vorwurf der Parteilichkeit trifft nicht

Schaller fragte, hob dass den Kopf hoch in die Höhe, sah sich mit dem linken Zeigefinger in die Kravatte und arbeitete darin herum. — Sie werden ein wenig müdiger werden; ohne das geht nicht ab.

Zum Tanz? — Der Herr Tanz wohl nur zum Tanz. Sind Sie müde?

Sehr wenig, aber ich habe ganz gute Musik. — Dann werden wir wieder herübergehen und unsere Figuren antanzeln.

Wohin? — Lächelnd, „Sprechen Sie sich nicht viel davon?“

Meine Frau sagt! — sagte der Baron mit solcher Reizbarkeit, daß Hans laut aufschauen mußte. Schaller war aber schon wieder hinaus, und er beschloß, jetzt jedenfalls den Tanz aufzugeben.

Der Herr Tanz auch nicht lange auf sich warten. Frau von Schaller stand richtig am Rand, ein Kavalier in der Hand, über sich die Vorderen von den Wangen — ein junger Offizier, der mit der Familie bekannt war, allemal nicht — und „auf dem Tisch der Schaller“ spielte mit dem Klavierspieler, aber außerordentlich getragener und schmerzlicher Stimme durch den Saal — daß sie manchmal ein paar Fuß hinter ihm herumlief, schobete nicht.

Hans lachte still in sich hinein und sah, wie die Damen, als das Lied beendet war, sich an die gewählte Frau heranzuwenden und ihr mit dem anscheinend glücklichsten Blicken Augen zuwenden. Sie standen hier, aber ein kleiner Hauch blühte sich an ihre Lippen gelegt und ihr Auge blickte am Boden. Sie wachte wieder, wie langsam der Schaller gesehen, wie unbehütet und gewandt jetzt ein die Bedeckungen waren. Es war etwas Kühnheit in dem verführerischen Cha-

rakter des Mädchens, und Hans beschloß, ihr doch etwas näher zu treten; es interessierte ihn, ohne daß er sich Rechenschaft davon zu geben mußte weshalb, etwas tiefer in das Geheimnis einzudringen.

Der Schaller, oder vielmehr dieses Lied war jetzt glücklicher Weise beendet — aber die Musik noch nicht, denn verschiedene andere Damen wurden jetzt angefordert, zu singen, und Hans, der die Augen überall hatte, bemerkte zu seinem unigen Vergnügen, wie Frau Oberstleutnant von Klagenbrunn ihrer ältesten Tochter Henriette heimlich einen Ruff gab, damit sie doch vortrate und sich hören lassen sollte.

Hans sah eine junge Dame, Franziska von Koltze, mit einer würdigen Haltung und federnden Stimme den „Erlösung“ von Schubert; dann kam richtig Henriette, die ebenfalls eine recht hübsche, volle Stimme hatte, aber ein heiteres Lied wählte.

Franziska von Schaller war insofern von verschiedenen Seiten gebeten worden, ebenfalls etwas zu singen. Es schien ihr nicht unangenehm, sie trübte sich wenigstens so lange, wie sie es hübscher Weise tun konnte. Endlich setzte sie sich an's Klavier, während Hans sich in ihrer Nähe gezogen hatte, und sah selber beglückend, sang sie.

Das Meer erglänzte weit hinaus, im letzten Abendhimmel —

mit einer so wunderbaren Mischung, mit einem solchen Gefühl. Das Hans unwillkürlich die Erlösung in die Augen traten und er sich abwandte, um seine Bewegung niemandem merken zu lassen.

Dem jungen Volk waren diese Gesangsstücke indes keineswegs unangenehm, denn sie verführten nur noch immer den lang herbeigehenden und erschöpfen, ja fast verführerischen Tanz; von Schaller ließ aber in dieser Hinsicht sich nicht zu nöthigen übrig, denn er konnte seine Gäste gut genug

Jetzt gab er deshalb das Zeichen, das Buffet zu eröffnen, und schon während die Gesellschaft aufgefordert wurde, sich dort hinüber zu begeben und einen Jubel zu nehmen, begann die in einem kleinen Kabinett hinter einer Gardine verborgene Musik den Marsch aus „Lohnhäuser“ zu spielen, damit sich die Paare arrangieren und dem Kufe Folge leisten konnten.

Hans war noch nahe am Instrument geblieben, und da er Kathinka fern davon stehen sah und außerdem bemerkte, wie die verschiedenen jungen Herren den jungen Damen schon den Arm boten, trat er auf sie zu und sagte freundlich: „Darf ich mir erlauben, mein gnädiges Fräulein, Sie hinüber zu führen?“

Als er sie anredete, hatte sie den Blick nicht auf ihn gerichtet gehalten, sondern mehr links, und er bemerkte, daß von dort schon jemand Anderes wahrscheinlich in derselben Absicht herbeigekommen war. Wie er flüchtig dort hinsah, erkannte er den jungen Doktor Potter, der aber natürlich angeblich einbog. Kathinka aber dankte ihm mit einem freundlichen Lächeln, was sie gar so lieb keidete, und legte ohne weiteres ihren Arm in den seinen.

Als er zur Seite schaute, bemerkte er noch immer den Doktor, der den Blick auf seine Dame gerichtet hielt, und es kam ihm fast so vor, als ob er einen ängstlichen Ausdruck in dessen Augen entdeckte. Das Alles war aber nur ein Moment, denn zu einer längeren Beobachtung blieb ihm keine Zeit. Die Paare brängten herbei, nehmend ihm den Platz von Wölffen, der glücklich in Henriettes Besitz gelangt war, und Hauptmann von Dürckel, als Bräutigam, galant mit der Dame vom Hause.

(Fortsetzung folgt)

Er geht nur von den kleinen Gewerbetreibenden aus, die mit ihren Ansichten vor den Gewerbegerichten nicht durchkommen und dann auf die parteiischen Urteile klagen. Die Rechtsprechung der Amtsgerichte ist zu formal und zu wenig sozial. Darin können die Kaufmannsgerichte Wandel schaffen. Deutschland marschiert in dieser Frage keineswegs an der Spitze. In Oesterreich und in der Schweiz werden die Streitigkeiten der Handlungsgehilfen bereits durch die Gewerbegerichte entschieden. Durch Angliederung an die Gewerbegerichte wird die Rechtsprechung gesichert, und das ist das Wichtigste. Bei den Kaufmannsgerichten soll, wie bei den Gewerbegerichten, das soziale Moment in erster Linie hervortreten, und es ist zu hoffen, daß in einem ganz erheblichen Prozentsatz der anhängig gemachten Fälle sofort eine Einigung zwischen den streitenden Parteien erzielt wird. Wenn das von unserer Seite geforderte obligatorische Proportionalverfahren eingeführt wird, dann kann auch keine Verschärfung des Gegensatzes zwischen Arbeitern und Unternehmern durch die Wahl herbeigeführt werden. Die von der Vorlage gezogene Grenze von 50.000 Einwohnern ist viel zu hoch und schließt einen großen Teil der Handlungsgehilfen von den Wohlthaten der Kaufmannsgerichte aus. Auch auf die fakultative Einführung können wir uns nicht verlassen. Die Verwaltungsbehörden denken oft zu unsozial und lehnen die Einrichtung solcher Gerichte ab. Die Unterlegung der Konkurrenzklause unter die Kaufmannsgerichte kann keine Bedenken erregen, da das Streitobjekt meist höher als 300 Mk. und so berufungsfähig ist. Der Ausschluß der Rechtsanwälte ist ein dringendes Verlangen der Handlungsgehilfen, denn Rechtsanwälte verteuern das Verfahren. Die Uebertragung des Wahlrechts an Verbände ist nicht angängig, da der größte Teil der Gehilfen nicht organisiert ist. Auch das Frauenwahlrecht müssen wir fordern, denn bei dem Gegensatz, der zwischen männlichen und weiblichen Angestellten im Kaufmannsgewerbe besteht, ist es ausgeschlossen, daß die männlichen Gehilfen die Interessen der weiblichen vertreten sollen; namentlich, was Vergehen gegen die Sittlichkeit in Frage kommen, sind die männlichen Gehilfen nicht die geeigneten Vertreterführer weiblichen Kollegen. Alle diese Gesichtspunkte werden in der Kommission eingehend zu prüfen sein. (Bravo! h. d. Sozialb.)

Dr. Lucas (M.): Der Entwurf erregt bei mir recht erhebliche Bedenken. Die Gründe für die Angliederung der Kaufmannsgerichte sind viel stärker, als die für den Anschluß an die Gewerbegerichte. Den Amtsrichtern wird der Vorwurf gemacht, sie verliören jede Fühlung mit den Bedürfnissen des Volkes. (Sehr richtig! h. d. Sozial.) Für die Richter, die ich kenne, weiß ich diesen Vorwurf zurück. (Wachen.) Wenn er aber wahr ist, so kann es durch Beschränkung der amtlicher Zuständigkeit hierin nur noch schlimmer werden.
Möller (S.): Wir billigen die Errichtung von Kaufmannsgerichten. In Elsaß-Lothringen besitzen wir bisher noch nicht einmal Gewerbegerichte. Im Uebrigen schließe ich mich allem an, was bisher gesagt worden ist. (Gr. Heiterkeit.)

v. Gerlach (Hosp. d. Fr. Bg.) polemisiert gegen den Abg. Rattmann und behauptet, daß der deutschen Handlungsgehilfenverband seines antisemitischen Ursprungs noch nicht gänzlich bar ist. (Unruhe h. d. Antif.) Herr Rattmann war mir meine politischen Handlungen ver, aber, gegen den Grafen Reventlow bin ich ein Waisenknecht. (Heiterkeit links.) Selbstverständlich ist es geradezu lächerlich, jemand einen Vorwurf daraus zu machen, daß er politisch etwas hingulernt hat. (Unruhe h. d. Antif.) Reuber tritt für das Frauenstimmrecht ein. Die Drohung des Grafen Bosadowitz, daß die Aufnahme des Frauenstimmrechts in die Vorlage diese für die Regierung unannehmbar machen wird, ist nach den Vorgängen beim Zolltarif nicht sehr tragisch zu nehmen. Hoffentlich hat Herr Semler seine Parteifreunde überzeugt, und sie bleiben der Regierung gegenüber fest. (Heiterkeit.) Der Zug der Zeit bringt es mit sich, daß jetzt selbst die Töchter von Exzellenzen sich einen Lebensberuf suchen. Es wäre an der Zeit, den Frauen bei dieser Gelegenheit zum ersten Male eine öffentlich rechtliche Funktion einzuräumen.
Barbed (Hosp.) begrüßt die Vorlage mit Freude, bleibt aber im einzelnen auf der Tribüne unverständlich.
Graf Reventlow (Antif.): Herr v. Gerlach sagte, ich hätte früher auf einem anderen politischen Boden gestanden. Meine Vergangenheit ist für die Politik der Gegenwart so gleichgültig, wie alle Zukunftsmeinungen des Herrn v. Gerlach. (Große Heiterkeit und Beifall bei den Antisemiten.)

Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Wir wenden uns gegen Herrn v. Gerlach, aber nicht, weil er ein bedeutender Mann, sondern nur, weil er ein humoristisches Objekt ist. (Sehr gut! und Heiterk. h. d. Antif.) Er sprach auch von seinen Ueberzeugungen. Die gibt's ja gar nicht bei ihm. (Heiterk. h. d. Antif.) Herr v. Gerlach war nacheinander konservativ, christlich-sozial, nationalsozial und ist jetzt jüdisch-sozial geworden. Als Antisemit schrieb er einen Artikel: „Der Schnaps, das Schwein und die deutsch-freimaurige Politik“. (Große Heiterkeit.) Jetzt gibt von ihm das Wort: „Mausche wird sozial“. (Erneute Heiterkeit bei den Antif.) Nachdem er von der freimaurigen Volkspartei abgeschüttelt war, ist er jetzt an den unfruchtbaren Gestaden der freimaurigen Vereinigung gelandet. Er gebürt als politischer Verwandlungskünstler in ein Varietetheater und nicht in den Reichstag. Im empfehle ihm, sich folgende Grabschrift setzen zu lassen:

Von einem Lager seh' ich Dich
Belehrt ins andre wandern,
Du änderst Deine Meinung oft,
Doch niemals die der andern.
(Gr. Heiterk. h. d. Antif.)

v. Gerlach (Hosp. d. Bg.): Es ist ja stets der Hauptbegriff der Antisemiten, ein ermordetes Haus durch Spähchen zu beleben. (Sehr gut! links.) Ich habe die Debatte nicht provoziert, sondern Herr Rattmann. Herr Liebermann v. Sonnenberg sprach von meiner politischen Vergangenheit. Ich sei alles mögliche gewesen. Gewiß, ich habe viele Dummheiten in meinem Leben gemacht. (Große Heiterkeit.) Herr v. Liebermann ist jedenfalls der einzige, der noch eine Dummheit gemacht hat. Der Artikel: „Der Schnaps, das Schwein und die deutsch-freimaurige Politik“ ist nicht von mir, sondern von Dr. Bremer, dem Redakteur der „Kreuzzeitung“, geschrieben. Die Behauptung, es gebe keine Ueberzeugungen bei mir, muß ich als eine Verleumdung empfinden.

Präsident Graf Ballestrem: Dieser Ausdruck, auf ein Mitglied des Hauses angewendet, ist unzulässig.
v. Gerlach (fortfahrend): Dann bedaure ich, daß es zulässig war, einem Abgeordneten ohne den Schatten eines Beweises vorzuwerfen, daß von politischer Ueberzeugung bei ihm keine Rede sei. (Lebh. Zustimmung links.)

Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Davon, daß Herr v. Gerlach keine Ansichten hat — ich will das Wort „Ueberzeugung“ nicht schänden — bin ich fest überzeugt. Herr v. Gerlach hat selbst erklärt, er habe in seinem Leben viele Dummheiten gemacht. Was er im Anschluß daran sagte, fällt schon deshalb zur Erde, weil mir jedes

Lob wie jede Beschimpfung von seiner Seite gleichgültig ist.

Präsident Graf Ballestrem bittet, sich unter Kollegen etwas gewählterer Ausdrücke zu bedienen und nicht Wendungen zu gebrauchen, die um so empfindlicher sind, als man ihnen nicht beikommen kann. (Lebhafte Bravo.)

v. Gerlach: Den Antisemiten scheint das Persönliche die Hauptsache zu sein, und kommt es mehr auf die Sache an. Mein früheres Lob ist Herrn Liebermann doch nicht so gleichgültig gewesen. 1893 hat er mich wiederholt telegraphisch gebeten, ein Mandat anzunehmen und war sehr piquiert, als ich es aus dem formalen Grunde ablehnte, weil ich mich nicht christlich-deutsch-sozial nennen wollte. Gerade weil Herr Liebermann mich aus jener Zeit genau kennt, konnte er nicht gutglaubig die Behauptung aufstellen, ich hätte keine Ueberzeugung. Im übrigen konstatiere ich, daß den bösen provozierenden Ton nicht ich, sondern die Antisemiten in die heutige Debatte gebracht haben.

Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Diese Behauptung kann Herr v. Gerlach nur wider besseres Wissen aufstellen.

Präsident Graf Ballestrem: Dieser Ausdruck ist gegenüber einem Mitgliede dieses Hauses unzulässig.

Liebermann v. Sonnenberg: Herr v. Gerlach sagte, er habe viele Dummheiten gemacht. Je älter man wird, desto mehr hütet man sich für gewöhnlich, Dummheiten zu machen. Herr v. Gerlach scheint aber immer jünger zu werden. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte.

In seinem Schlusswort bemerkt

Rattmann (Ant.): Herr v. Gerlach hat mich vor 14 Tagen in Kassel provoziert. Wenn ich ihn durch meine heutige Bemerkung veranlaßt habe, hier zu sprechen, so bitte ich das Haus um Entschuldigung. (Bravo! bei den Antisem.)

Die Vorlage wird hierauf einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr (Bericht der Wahlprüfungscommission über die Wahl des Abg. Will. (K.). Erste Lesung des Servistatistik. Erste Lesung der Verlängerung des Quinquennats auf ein Jahr.)
Schluß 5¼ Uhr.

Aus Nah und Fern.

Mary und Lassalle in einem Berliner Gymnasium. Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: Wie durch die Freireiheit eines Professors ein höchst verderblicher Einfluß auf die Jugend ausgeübt werden kann, das zeigt ein Zwischenfall, der sich dieser Tage im hiesigen königlichen Gymnasium ereignete. In den von den Schülern der höheren Klassen frequentierten Korridoren befinden sich nämlich Wechselrahmen, in denen abwechselnd interessante Bilder und Photographien zur Belehrung der Schüler Aufnahme finden. Die Herren Primaner wollten ihren Augen nicht trauen, als in dieser Woche die Bilder von Karl Marx und Ferdinand Lassalle, zu der Serie der Dichter und Denker des 19. Jahrhunderts gehörig, plötzlich in den Rahmen prangten. Alles drängte sich heran, um die Männer zu bewundern, von denen man schon so oft erzählen gehört, deren Bilder man aber noch nie vor Augen gehabt hatte, und man ging hier um da Wetten ein, daß die Bilder wohl bald entzerrt sein würden, wenn sie erst das wachsame Gebräug des Herrn Direktors erspähte. Und in der Tat, schon nach einer Stunde, als die Schüler in der nächsten Pause den Korridor passierten, machte der Direktor dem schändlichen Frevel ein jähes Ende und ließ an die Stelle der verpönten Marx und Lassalle die friedlichen . . . Peter Rosenger und Bret Harte hängen. — Der Staat aber war wieder gerettet!

Bestrafte Pietät. Wegen unbefugter Zerstückung eines Grabes hatte sich der Arbeiter Karl Klosek aus Burgwall vor der Strafkammer in Prenzlau zu verantworten. Ihm war ein Kind gestorben, das an der vom Totengräber angewiesenen Stelle beerdigt wurde. Gleich darauf grub er den Sarg wieder aus und setzte die Leiche an einer anderen Stelle des Friedhofes bei, wo schon ein früher verstorbener Sarg und andere Angehörige der Familie lagen. Die Strafkammer erkannte an, daß er nur aus Pietät so gehandelt habe, mußte jedoch die geringste zulässige Strafe von einem Tag Gefängnis aussprechen. Der Gerichtshof will die Begnadigung des Angeklagten befürworten.

Ein „nervöser“ Vorgesetzter. Der Leutnant Müller vom 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 (Kronprinz), der seit 1897 Offizier ist und wegen vorläufigen Schlagens schon mit 10 Tagen und 3 Wochen Stubenarrest vorbestraft ist, hatte sich Dienstag wieder wegen Mißhandlung eines Untergebenen vor dem Kriegsgericht der 40. Division zu verantworten. Er war beschuldigt, vorzugsweise Ohrfeigen ausgeteilt zu haben. In fünf Fällen soll er in der Zeit vom 29. Oktober bis zum 21. November seinen Vorgesetzten mit Ohrfeigen bedacht haben. Der Angeklagte stellte die Sache nicht in Abrede und erklärte, sich auf nichts besinnen zu können; wenn sein Vorgesetzter so aussage, werde es wohl so sein, da dieser ein wahrheitsliebender Mensch sei. Durch eine Erkrankung, sowie durch verschiedene Privatstreitigkeiten habe er sich fortwährend in großer Erregung befunden, so daß er die ihm zur Last gelegten Mißhandlungen in einem Zustande von Willensbeschränkung begangen habe. Der frühere Vorgesetzte des Leutnants gab eine ausführliche Schilderung der oft aus den kleinsten Ursachen erlittenen Mißhandlungen. Auch hierauf konnte sich der Angeklagte nicht besinnen, erst als der Zeuge die Zahl der erhaltenen Ohrfeigen bei jedem Fall auf 2 bis 5 angab, meinte er, so schlimm sei es nicht gewesen; er besann sich aber und stellte sich wie zuvor als ein Opfer seiner nervösen Erregung dar. Ein ärztlicher Sachverständiger gab sein nach dem tatsächlichen Befund gemachtes Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte wohl ein leicht erregbarer Mensch sei, aber keinesfalls bei Begehung der Mißhandlungen nicht im Besitz seiner Willensfreiheit gewesen sei. Der Anklage gemäß wurde der Angeklagte, der „Volkstg.“ zufolge, wegen Mißhandlung eines Untergebenen in 5 Fällen zu vier Monaten Festung und Dienstenklassierung verurteilt. Gegen dieses Urteil, erklärte er, Berufung einlegen zu wollen.

Einem Schwabenstreich hat der Gemeinderat der Stadt Göppingen begangen. Die Einwohner dieser Stadt haben durch die in letzter Zeit erfolgten Fallissements zum Teil ganz beträchtliche Verluste erlitten. Die schuldige Ursache dieses Schlags ist der bisherige Gemeinderat Bern-

hard Gutmann, der nicht, wie es anfangs hieß, verhaftet wurde, sondern dem es gelang, zu entkommen, und der nur von der Staatsanwaltschaft erstig gesucht wird. Man sollte meinen, daß die Stadtwahlverwaltung froh sein konnte, von einem solchen Mitglied erlöst zu sein, zumal man sich ganz merkwürdige Geschichten erzählt von der Rücksichtslosigkeit, mit welcher Gutmann vorging, wenn es galt, seinem persönlichen Ehrgeiz zu fröhnen. Anders der Gemeinderat in Göppingen. Derselbe beschloß, wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, dem flüchtigen Betrüger den Dank des Gemeinderats für seine Verdienste um die Stadt auszusprechen! Wenn also Bernhard Gutmann verhaftet werden sollte, dann wird ihm als erster Gruß aus der Heimat die Dankagung des Göppinger Gemeinderats überreicht werden. Ein solches Glück ist nicht allen Verbrechern beschieden.

Welche Lust, Soldat zu sein! In der Kürassier-Kaserne in Münster i. W. schikanierte ein älterer Soldat einen Rekruten, worauf dieser sich mit einem Messer wehrte und seinen Segner in den Hals stach.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Wiesbaden ein Obsthändler Jakob Buth zu verantworten. Er ließ in der Nacht zum 28. September auf der Straße einem Gastwirt gegenüber mit Beziehung auf dessen eisenes Kreuz eine Neuerung fallen, die angeblich eine Majestätsbeleidigung enthielt. Ein Schutzmann hörte den Lärm und verhaftete Buth, der wegen großen Unfugs vom Schöffengericht zu 6 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Unterdes wurde Buth wegen Majestätsbeleidigung unter Anklage gestellt. Die Strafkammer aber war nach der „Reifen-Zeitung“ der Ansicht, daß die Majestätsbeleidigung mit unter den Lärm falle, wegen dessen das Schöffengericht ein Urteil schon gefällt hat. Nach dem alten Rechtsgrundsatz »Ne bis in idem« (für ein und dasselbe Vergehen kann niemand zweimal bestraft werden. Red.) erklärte die Strafkammer das gegenwärtige Strafverfahren für unzulässig und beauftragte die Staatskasse mit den Kosten.

Die Uberschwemmung von Blumfontein.

Blumfontein, die frühere Hauptstadt des Orange-Freistaates, die heute nicht mehr als 7000 weiße Einwohner zählt, ist, wie bereits berichtet, durch ein furchtbares Unglück heimgesucht worden. Aus den bis jetzt vorliegenden Nachrichten geht hervor, daß ein Reservoir barst, das den Namen „De Fountain“ trägt und dessen Wasser durch einen großen Damm zurückgehalten wird, um Verwendung zu finden, falls die Hauptwasserquelle bei dem durch den Krieg bekannten Sannas Post versagen sollte. 30 Personen sollen dabei ihr Leben eingebüßt haben und 180 Häuser zerstört worden sein. Gewaltige Regen, die im Laufe des Sonntags niedergingen, schwellten einen kleinen Nebenfluß des Robberiver an, und dies führte zum Durchbruch. Das Wasser riß einen soliden Steinwall von 20 Fuß Höhe ein und stürzte sich dann auf die Stadt, die in den tieferen Teilen so schnell überschwemmt war, daß viele Leute erlitten wurden, ehe sie überhaupt eine Ahnung von Gefahr hatten. Es spielten sich herzerregende Szenen ab. Frauen mit Kindern in den Armen wurden weggeschwemmt und ganze Familien ertranken trotz der heroischsten Rettungsversuche. Das Wasser verlief sich fast ebenso schnell, wie es gekommen war, und die Stadt bot ein trauriges Bild. Ganze Häuserreihen, Geschäftshäuser und drei Hotels waren weggeschwemmt. Die Straßen waren überflutet mit Waaren aller Art. Hunderte von Familien sind obdachlos und haben ihr ganzes Eigentum verloren. Die Farmer aus der Hügellage unterthügen die Unglücklichen das beste Kräften und die Regierung hat bereits 1000 Pf. Sterl. zur Verfügung gestellt. Außerhalb der Stadt wurde ein Lager eingerichtet und auch die Stadthalle mit Obdachlosen besetzt.

Verste Nachrichten.

Leipzig. Nordverwirr und Nord? Der Sternmacher Wilhelm Siefert, in A.-Vollmarstadt wohnhaft, ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden, weil er unter dem Verdachte steht, nach einem vergeblichen Vergiftungsversuche seine Ehefrau dadurch ermordet zu haben, daß er sie übermäßig und aufhängte. Die Verdachtsmomente gegen Siefert, der früher bereits einmal wegen Raubes zu Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, sollen sehr dringlich sein.

Köln. Zwei Telegraphenarbeiter totgefahren. Unweit der Station Nollandsd wurden Donnerstagnachmittag zwei auf der Strecke arbeitende Telegraphenarbeiter vom Frankfurter Schnellzug überfahren. Beide wurden derartig verletzt, daß der Tod alsbald eintrat. Sie hatten bei dem vorherrschenden Nebelwetter das Gerannahmen des Zuges nicht beobachtet.

Frankfurt a. M. Im Schlafe erstickt. Ein in Schwabenheim (Rheinhesen) wohnender Kirkusbefahrer fand, als er vom Schlafe erwachte, sein drei Monate altes Kind tot im Bette vor. Sein drei Jahre altes Schwesterkind hatte sich im Schlafe über das Kind gelegt und es dadurch erstickt. — Zu dem Unfall im Frieledorfer Kohlenbergwerk teilt die Direktion folgendes mit: Auf der Berge „Frieledorf“ führte eine Kohlenwand von 10 Meter Höhe ein. Versetzt wurden 4 Bergleute und ein Beamter, drei erlitten leichte Verletzungen, zwei blieben tot. Die Bergung der Leichen ist schwierig.

Wien. Ein dummer Scherz? Der Hilfsarbeiter Franz Nowat suchte vor der Neumarkt-Kaserne nach einer Kapel, die 1000 Kronen enthalten und nach dem Romane einer hiesigen Zeitung an jener Stelle begraben liegen sollte. Nowat fand auch mehrere Messingtafeln, von denen eine, die offenbar mit Strafit gefüllt war, explodierte und ihm den linken Arm wegriß.

Trient. Lawinen für die verurachten im Ampezzotale und auf dem Monte Baldo je einen tödlichen Unglücksfall. Auf dem Gardasee sank ein Getreideschiff. In ganz Bosnien und der Herzegowina wüteten heftige Schneestürme.

New York. Festgefrorene Eisenbahnzüge. Unweit Watertown im Staate New York rhen, wie der „Frankf. Btg.“ gefabelt wird, 200 Passagiere in vier auf den Gleisen festgefrorenen Zügen. Eine Hilfsabteilung ist auf Schneeschuhen zu ihnen ausgesandt worden. Die Schneewehen liegen zwanzig Fuß hoch. Die Passagiere leiden unter Kälte und Hunger. — Folgenthwerer Explosion. Ein Dampfablander in dem Kesselraum der Cambria Steel Company zu Johnstown (Pennsylvania) explodierte. Etwa 12 Beamte sollen getötet und 25 verletzt sein, unter letzteren viele lebensgefährlich.

HEUTE

beginnt mein

Gross. Räumungs-Ausverkauf

Herren-
Jünglings-
Knaben-
Arbeiter-

GARDEROBEN

Unterzeuge,
Wäsche, Schirme,
Hüte, Mützen,
Schlaf- und Pferddecken.

sowie

SCHUH-WAREN.

Sämtliche Waren meiner enorm grossen Lager werden zu spottbilligen Preisen verkauft.

Bitte um Beachtung meiner 8 Schaufenster.

Louis Levy

Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube 2 u. 4.

Herm. Hartog Abbruch-Geschäft

Kanalstrasse, unterh. der Glockengiesstr.
Verkauf von allen vorerwähnten
Abbruch-Materialien.
Sternstr. 1588.

Kleingemachtes Tannenbrennholz
per Saß 60 Pfg. ab Lager.

Tannen- und Eichenbrennholz
meterweise billig

Stielen, 200 St. 43 Da-Gim, 60 St. 53 Da-Gim.
Verzinktes Wellblech, 3,75 br, 25 Wir 1g

Pa. bestes weisses Schmalz

per Pfund 70 Pfg.

Prima dicke Flohmen	per Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch	50
Karbonade	65
Geräucherter Schweinefleisch	40
Geräucherter Schweinefleisch	60
Geräucherte Karbonade	70
Gefochte Mettwurst	60
Leberwurst u. ger. Leberwurst	60
Brechwurst u. Brannschw.	50
Frisches Kopffleisch	30

Sternstr. 1291. **M. Labrtz, Köttcherstr.**

Die Lübecker Margarine- Fabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.

Rebenhofstrasse 7 Telefon Nr. 913

empfiehlt stets frische

Margarine
welche in den meisten Geschäften
zu haben ist.

Sparen! Achtung! Sparen!

Heinrich Möller
52 Huxstrasse 52

verkauft
Hochf. Holl. Margarine, Pfd. 50, 60 u 70 Pfg.
Neu! Neu!

Margarine Forma

(in Formen)

an Güte und Qualität wie

Feinste Butter

Pfd. 72 Pfg.

Bei jedem Pfund gebe ich 5 Rabattmarken

gratis!

Gar rein. Schweineschmalz Pfd. 54 Pfg

Tafel-Ruß-Sonig Pfd. 80 Pfg., 10-Pfd.-Eimer

2,85 M.

Hochf. Speisefrüch Pfd. 16 Pfg., 5 Pfd. 75 Pfg.

Wegen Räumung

gem. Fruchtarmelade Pfd. 26 Pfg.

Schnittbohnen 4-Pfd.-Dose 55 Pfg., Brechbohnen

2-Pfd.-Dose 28 Pfg., Brechbohnen 4-Pfd.-Dose

55 Pfg., Junge Erbsen 2-Pfd.-Dose 52 Pfg.

Prima Stangenpögel 1-Pfd.-Dose 35 Pfg.

Monte, Sonnabend,

bei Einkauf von 1 M.

Sie nützlich. Handhabungsgeschäft gratis!

Empfehlungs-Karten

Die Buchdruckerei des „Lübecker Volksb.“

Wer

Margarine

nicht nur nach der Farbe,

sondern nach dem Geschmack

kaufen will, wird nach einmaligem Versuch
dauernd meine stets frisch und gleich-
mäßig gelieferten hochfeinen Quali-
täten verwenden und sich nicht durch Zugaben
täuschen lassen, die doch jeder Käufer
mitbezahlen muß.

Kaufen Sie bei mir das Pfund 5-10 Pfg.
billiger, als Sie anderweitig bisher gekauft
haben. Sie werden sicher mit der von mir ge-
lieferten Qualität zufrieden sein.

Ich liefere stets frisch:

Gute Margarine Pfd. 50 Pfg., 2 Pfd. 95 Pfg.

feine Margarine Pfd. 55 Pfg., 2 Pfd. 1,05 M.

feinste Tafel Margarine Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 M.

allerfeinste Margarine Pfd. 65 Pfg., 2 Pfd. 1,25 M.

Spezialmarke Margarine Pfd. 70 Pfg., 2 Pfd. 1,35 M.

„Rohra“ Margarine Pfd. 70 Pfg., 2 Pfd. 1,35 M.

Außerdem gebe ich 2% Kassa-Bons

Reines Schweineschmalz.

Pfd. 45 Pfg. und 55 Pfg.

Ludw. Hartwig

Obertrabe 8.

Fortsetzung des Inventur-Ausverkaufs

bei

91 Königstrasse 91. **Harry Dahm** Ecke Wahnstrasse.

Gebe doppelt grüne Rabattmarken.

Nehme Bücher mit M. 5.- und M. 10.00 in Zahlung.

Inventur-Ausverkauf.

Breitestr. 95 **Hugo Haendler** Breitestr. 95.

Damen- echt Chevreau-Knopfstief. M. 6 ⁵⁰	Damen- echt Chevreau-Schnürst. M. 6 ⁵⁰	Während des Ausverkaufs auf alle anderen Artikel 10% Rabatt.		Damen- echt Bog calf-Knopfstiefel M. 6 ⁵⁰	Damen- echt Bog calf-Schnürstiefel M. 6 ⁵⁰
Herren- Zugstiefel M. 3 ⁸⁵	Ein Paar Damen-Posting-Morgenschuhe M. 1.00. Farbige Artikel besonders preiswert.				Herren- echt Bog calf-Schnürstiefel M. 7 ⁹⁰
Damen-Leder- Spangen M. 2 ²⁵	Damen-Bog calf-Knopf- und Schnürstiefel M. 3 ⁶⁵	Damen- weiß Spangen-Glatterleder M. 3 ⁰⁰	Damen- Plüschpantoffeln mit Ledersohlen 70 Pfg.	Damen- Led.-Hausschuh gefüttert M. 2 ²⁵	Herren- Kostleder-Zugstiefel M. 5 ⁸⁵